



stark.stärker.WIR.

PRÄVENTION AN SCHULEN
IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Eine Handreichung für Schulen



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT

Inhaltsverzeichnis

Über diese Handreichung	5
Die Bedeutung des Präventionskonzeptes für Schulen in Baden-Württemberg	7
Von der Defizit- zur Ressourcenorientierung Resilienzförderung in der Schule (Prof. Dr. Klaus Fröhlich-Gildhoff)	11
Wir sind auf dem Weg	15
Unterstützungssysteme und Kooperationspartner für die Schulen	16
Partner innerhalb des Schulsystems	16
Partner außerhalb des Schulsystems	18
Prävention aus Sicht von Schülerinnen und Schülern	20
stark.stärker.WIR. aus Sicht des Landeselternbeirates	22
Edelsteine: Präventionsarbeit zeigt Wirkung	24
Auf dem Weg zum Präventionskonzept	
1 Einstieg in das Präventionskonzept stark.stärker.WIR.	26
1.1 Waldschule Werkreal- und Realschule, Mannheim	26
1.2 Erich-Hauser-Gewerbeschule, Rottweil	28
1.3 Vorbereitende Schritte auf dem Weg zur Umsetzung	30
1.4 ... aber die Ressourcen	31
2 Die Rolle und Bedeutung der Steuergruppe	34
Pestalozzischule Grund- und Werkrealschule Rohr, Stuttgart	
3 Die Bestandsaufnahme	36
4 Die Bedarfsanalyse	38
5 Vom Bedarf zum Sozialcurriculum als Teil des Präventionskonzeptes	42
Realschule im Kreuzerfeld, Rottenburg am Neckar	
6 Planung von Maßnahmen	44
Hinweise aus der Präventionsforschung	
7 Auswahl der Maßnahmen	46
Realschule im Kreuzerfeld, Rottenburg am Neckar	
8 Implementierungsschritte	48
9 Die Qualifizierung aller beteiligten Personengruppen	50
9.1 Elternbildungskurse am Kant-Gymnasium, Weil am Rhein	52
9.2 Hilfe vor Strafe – Kant-Gymnasium, Weil am Rhein	53
9.3 Ausbildung von Schülermentoren	54
10 Die Umsetzungsphase	56
10.1 Gebhardschule Grund- und Werkrealschule, Konstanz	56
10.2 Dranbleiben – Kontinuität sichern	58
11 Anpassung und Weiterentwicklung	60
Nicolaus-Kistner-Gymnasium, Mosbach	
Zusammenfassung – Implikationen für die Schulen	62
Glossar	64
Literatur	67

Impressum

Herausgeber

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport
Baden-Württemberg
Schlossplatz 4 (Neues Schloss)

Verantwortlich

Dr. Markus Hoecker
markus.hoecker@km.kv.bwl.de
Corinna Ehlert
corinna.ehlert@km.kv.bwl.de

Redaktionsteam

Viktoria Darkashly
Elke Dörflinger
Ute Ehrle
Liane Hartkopf
Jan-Dirk Hübner
Ansgar Merk

Layout

Designbüro Herzog, Angela Herzog
info@designbuero-herzog.de

Die Urheberrechte der Copyrightinhaber werden ausdrücklich anerkannt. Sollten dennoch in einzelnen Fällen Urheberrechte nicht berücksichtigt worden sein, wenden Sie sich bitte an den Herausgeber.

© Ministerium für Kultus, Jugend und Sport
Baden-Württemberg

Stuttgart 09/2012

2. überarbeitete Auflage 11/2013

Mitautoren/-innen

Jenny Baczinski (Staatliches Schulamt Stuttgart, Schulpsychologische Beratungsstelle)
Jana Brenner (Gewerbliche Schule, Leutkirch im Allgäu)
Dietmar Dekrell (Theodor-Heuss-Realschule, Kornwestheim)
Dr. Mirjam Erkelenz (Staatliches Schulamt Stuttgart, Schulpsychologische Beratungsstelle)
Saskia Esken (Landeselternbeirat)
Gerd Frick (Gymnasium Gerabronn, Gerabronn)
Prof. Dr. Klaus Fröhlich-Gildhoff (Evangelische Hochschule Freiburg)
Benjamin Frost (Gebhardschule Grund- und Werkrealschule, Konstanz)
Karl Häberle (Ministerium für Jugend, Kultus und Sport Baden-Württemberg, Kontaktbüro Prävention)
Wolfgang Himmel (Berken-Grund- und Werkrealschule Holzgerlingen/Altdorf, Holzgerlingen)
Dr. Rainer Isak (Kant-Gymnasium, Weil am Rhein)
Mareike Liebrich (Albert-Schweitzer-Realschule, Bruchsal)
Nandoli von Marées (Staatliches Schulamt Donaueschingen, Schulpsychologische Beratungsstelle)
Sabine Nafe (Pestalozzischule Grund- und Werkrealschule Rohr, Stuttgart)
Ute Recknagel-Saller (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, Baden-Württemberg, Referat 34)
Nicole Ridinger (Waldschule Werkreal- und Realschule, Mannheim)
Andrea Schilke (Richard-von-Weizsäcker-Schule, Haus- und Landwirtschaftliche Schule)
Ute Schuler (Realschule im Kreuzerfeld, Rottenburg am Neckar)
Stephanie Silbereis (Waldschule Werkreal- und Realschule, Mannheim)
Stefan Steinert (Erich-Hauser-Gewerbeschule Rottweil, Rottweil)
Brigitte Strölin-Bresch (Realschule im Kreuzerfeld, Rottenburg)
Torsten Vogt (Pestalozzischule Grund- und Werkrealschule Rohr, Stuttgart)
Josef Weis (Gebhardschule Grund- und Werkrealschule, Konstanz)
Marion Werling-Barth (Friedrich-Schiller-Gymnasium, Ludwigsburg)
Andreas Wurz (Nicolaus-Kistner-Gymnasium, Mosbach)

Über diese Handreichung



Die Handreichung soll Schulen bei der Umsetzung des Präventionskonzeptes **stark.stärker.WIR.** unterstützen. Sie soll Lehrkräfte und Schulleitungen zunächst einmal neugierig machen und ihnen einen Einblick in die Präventionsarbeit nach diesem Rahmenkonzept gewähren. Sie ersetzt nicht die Begleitung durch die Präventionsbeauftragten.

Zeitlich orientiert, zeigen wir Schritt für Schritt, wie das Rahmenkonzept **stark.stärker.WIR.** eingeführt werden kann und was dabei zu beachten ist, welche Vorteile das Konzept für eine Schule hat, aber auch, welche kritischen Situationen während der Einführung entstehen können.

Für den Gesamtprozess haben wir das Bild eines Flusses gewählt.

1. Einstieg in das Präventionskonzept

2. Die Rolle und Bedeutung der Steuergruppe

3. Die Bestandsaufnahme

4. Die Bedarfsanalyse

5. Vom Bedarf zum Sozialcurriculum

6. Planung von Maßnahmen

7. Auswahl der Maßnahmen

8. Implementierungsschritte

9. Die Qualifizierung aller beteiligten Personengruppen

10. Die Umsetzungsphase

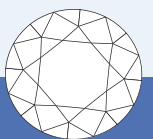
11. Anpassung und Weiterentwicklung

Zu jedem Prozessschritt sind als „Edelsteine“ die besonderen Vorteile für die Schule durch Präventionsarbeit dargestellt. Daneben stehen „Strudel“ für die Herausforderungen, die im Zuge der Umsetzung von Präventionsarbeit gemeistert werden müssen.

Die Erfahrungen der **stark.stärker.WIR.**-Startschulen möchten wir dem Leser durch Beiträge einzelner Schulen sowie durch Zitate von Schulleitungen und Lehrkräften nutzbar machen. Darüber hinaus stellen wir wissenschaftliche Grundlagen und Ergebnisse der Präventionsforschung, die uns bei der Konzepterstellung geleitet haben, das vorhandene Unterstützungssystem sowie die Sicht von Eltern- und Schülervertretern/-vertreterinnen vor.

Das Redaktionsteam setzt sich aus Fachleuten der verschiedenen Professionen zusammen. Wir haben beschlossen, nicht zwanghaft eine gemeinsame Sprache zu suchen, sondern die entstandene Stil Mischung als ein Abbild dieser Kooperation zu belassen.

Wir bedanken uns an dieser Stelle ganz herzlich bei allen Mitwirkenden aus der Präventionsarbeit an Schulen sowie bei den Schulleitungen und den Lehrkräften der Startschulen.

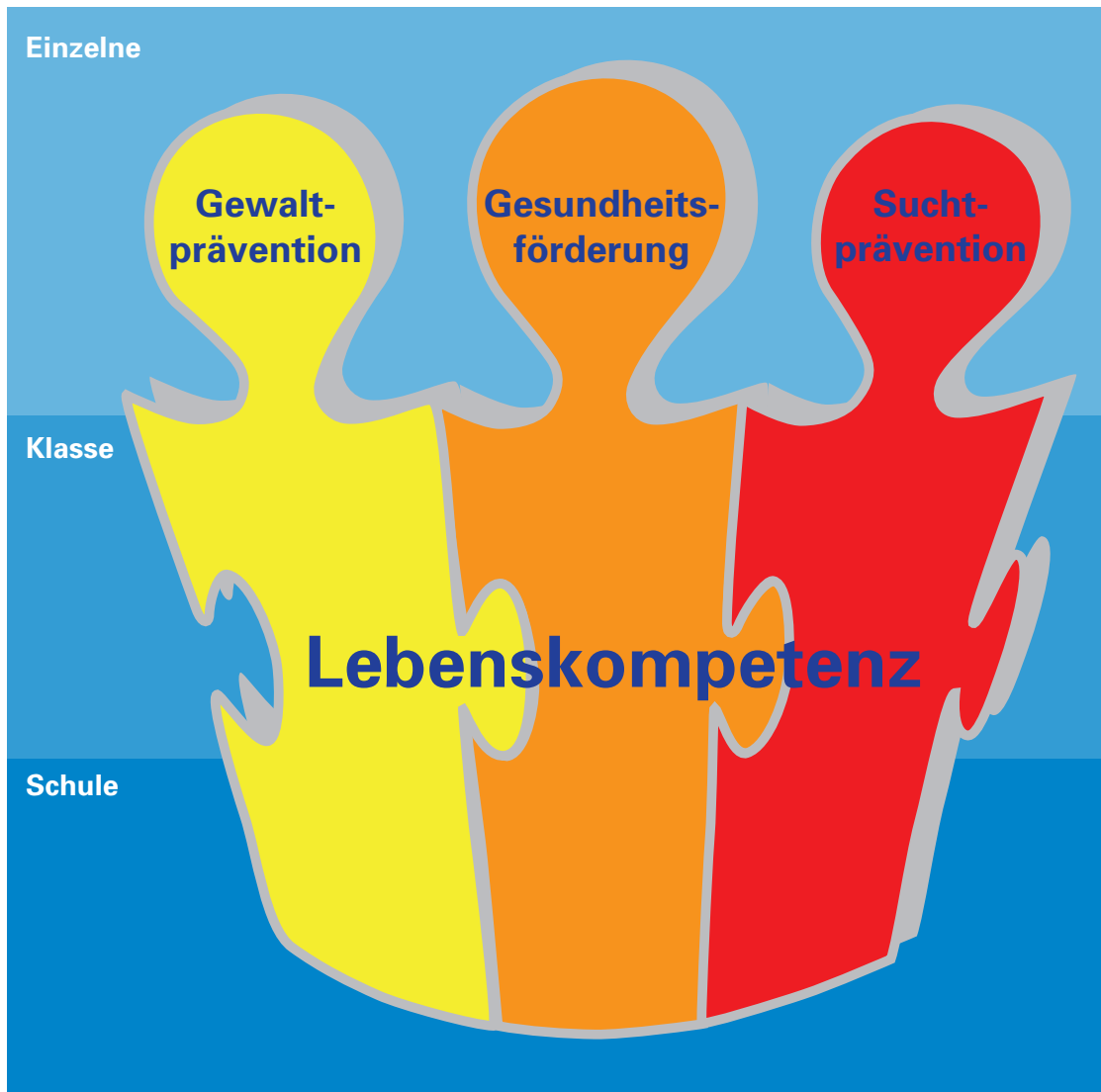




stark.stärker.WIR.

PRÄVENTION AN SCHULEN
IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Präventionsarbeit beinhaltet



Alle in der Schule tätigen Personen sind bei der Umsetzung einbezogen

Unterstützung und Vernetzung – interne und externe Partner

Verankerung in der Qualitätsentwicklung

Die Bedeutung des Präventionskonzeptes für Schulen in Baden-Württemberg

Schulische Prävention ist, um wirksam sein zu können, in Anlehnung an Dan Olweus immer gleichzeitig auf drei sozialen Ebenen verankert, der Schulebene, der Klassenebene und der individuellen Ebene. Dabei zielt sie sowohl auf das gesundheitsförderliche Verhalten jedes Einzelnen (Verhaltensprävention) als auch auf die Schaffung von in diesem Sinne förderlichen Strukturen (Verhältnisprävention) ab. Sie bezieht außerschulische Netzwerkpartner mit ein und ist Bestandteil der schulischen Qualitätsentwicklung.

Dieser schuleigene und mehrstufige Prozess braucht Zeit. Von den Startschulen haben wir gelernt, dass ein Zeitraum von fünf bis zehn Jahren kontinuierlicher Arbeit angesetzt werden muss, um ein umfassendes Präventionskonzept an der Schule zu verankern.

Ziele des Konzeptes:

- Schule ist ein Raum, in dem die Würde und die Gesundheit jedes Einzelnen geachtet werden.
- Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte fühlen sich sicher; ihre Konfliktlösungskompetenz ist gestärkt.
- Schülerinnen und Schüler verfügen über gute Voraussetzungen zur Lebensbewältigung und -entfaltung.
- Schülerinnen und Schüler sind in ihrer Persönlichkeit und Selbstwirksamkeit gestärkt.
- Präventionsarbeit an Schulen erfolgt nachhaltig, zielgerichtet und systematisch.

Das Rahmenkonzept [stark.stärker.WIR](#) stellt die vielfältigen Aktivitäten im Bereich der Prävention an Schulen in Baden-Württemberg in einen größeren Zusammenhang. Auf der Grundlage der Präventions- und Gesundheitsforschung schafft es Rahmenbedingungen und Strukturen und stellt Hilfen für eine gelingende Präventionsarbeit an Schulen im Land zur Verfügung.

Dabei sollen die bereits bestehenden Konzepte und Programme gewürdigt, weiterer Handlungsbedarf erkannt und ggf. ergänzende Aktivitäten in einem schulspezifischen Präventionskonzept verankert werden, beispielsweise durch Ergänzung eines vorhandenen Sozialcurriculums.

Äußerer Anlass für die Entwicklung von [stark.stärker.WIR](#) war die Aufarbeitung der schrecklichen Ereignisse von Winnenden und Wendlingen 2009, die Empfehlungen des Expertenkreises Amok sowie die Beschlüsse des Sonderausschusses des Landtags, die von allen Landtagsfraktionen gemeinsam getragen wurden.

Präventionsarbeit an Schulen

Lange Zeit richtete sich Präventionsarbeit an Schulen vornehmlich an den vermeintlich größten Bedrohungen für Schülerinnen und Schüler, Sucht und Gewalt, aus. Angefangen mit Abschreckungskampagnen in

der Suchtprävention, die wenig Erfolg zeigten, entwickelte sich ein System aus Aufklärung, Gesprächsangeboten, Vermittlung von Lebenskompetenzen und konkreten Hilfen bis hin zu Strafmaßnahmen zum Schutz Dritter (Intervention). In der Gewaltprävention bildeten sich, angepasst an unterschiedliche Problemlagen, verschiedene Programme zur Primärprävention, aber auch zur Begegnung von problematischem Verhalten heraus. Die Zunahme von Zivilisationserkrankungen, von psychischen Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter und bei jungen Erwachsenen hat zusätzlich den Blick auf die Vermeidung von Erkrankungen gelenkt. Die Förderung von Bewegung im Rahmen des Schulsports und weiterer Angebote sowie die Vermittlung von Wissen zu gesunder Ernährung haben Eingang in die Bildungspläne gefunden.

Von der Prävention zur Gesundheitsförderung

Durch Angebote der **Suchtprävention** wird versucht, Sucht im Vorfeld zu verhindern. Suchtprävention im Sinne von **stark.stärker.WIR.** legt den Schwerpunkt auf die universelle Prävention und richtet sich an alle Schülerinnen und Schüler. Sie will Schutzfaktoren stärken, z. B. durch strukturierte Präventionsprogramme wie Lebenskompetenzprogramme. Die Einübung des Widerstands gegen Gruppendruck und das Neinsagen in Risikosituationen gehören hierzu, ebenso der Erwerb von Wissen über Suchtmittel und die Konsequenzen ihres Gebrauchs. (Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.), 2009)

Gewaltprävention ist der Oberbegriff für Projekte und Maßnahmen, die Menschen bei der Vermeidung gewalttätiger Auseinandersetzungen helfen sollen bzw. den konstruktiven Umgang mit Konflikten vermitteln helfen.

Gewaltprävention im schulischen Kontext unterliegt vor allem einem Grundsatz: Gewalt hat in der Schule keinen Platz. Schule muss ein sicherer Ort sein, an dem alle ohne Angst und Furcht leben, lernen und arbeiten können. (Gugel, 2012)

Gesundheitsförderung ist ein Prozess, der Menschen befähigen soll, mehr Kontrolle über ihre Gesundheit zu erlangen und sie zu verbessern durch Beeinflussung der Determinanten für Gesundheit. (World Health Organization (Hrsg.), 1997) Gesundheitsförderung in der Schule will alle Mitglieder einer Schulgemeinschaft dazu befähigen, verantwortungsbewusst mit ihrer eigenen Gesundheit und der ihrer Mitmenschen umzugehen. (Paulus, 2010)

Der erweiterte Präventionsbegriff von stark.stärker.WIR.

In der Prävention lag der Schwerpunkt bisher auf der Vermeidung von problematischem Verhalten oder dem Beseitigen von Risiken. In der Gesundheitsförderung liegt der Schwerpunkt auf der Förderung von Ressourcen, man spricht hier von Resilienzförderung (siehe nachfolgenden Artikel von Prof. Dr. Fröhlich-Gildhoff). Die Grundlage bildet der salutogenetische Ansatz, der erforscht, welche Fähigkeiten und Eigenschaften die Menschen gesund erhalten.

Beide Strategien treffen sich im Bereich der Lebenskompetenzen. Deren Vermittlung zielt darauf ab, dass sich Kinder und Jugendliche zu eigenverantwortlichen, starken Persönlichkeiten entwickeln – entsprechend dem von Schülerinnen und Schülern entwickelten Motiv: **stark.stärker.WIR.** Das gemeinsame Miteinander, das WIR in der Gruppe, Klasse und Schule, wird dabei als Superlativ verstanden und gesetzt.

Mit der Gewalt- und Suchtprävention sowie mit der Gesundheitsförderung können beispielsweise folgende Themen bearbeitet werden:

Suchtprävention

Wir tragen dazu bei,

- ▶ dass alle am Schulleben Beteiligten über die Folgen des Konsums von legalen Drogen wie z. B. Alkohol und Nikotin informiert sind,
- ▶ dass jüngere Schüler/-innen auf den Konsum von Suchtmitteln verzichten,
- ▶ dass alle Personen sich durch verantwortungsvollen Umgang mit Suchtmitteln ihrer Vorbildfunktion bewusst sind,
- ▶ dass offen über Verhaltenssüchte wie Magersucht, Autoaggression und Spielsucht gesprochen werden kann,
- ▶ dass ein Klima der Offenheit und Wertschätzung besteht.

Gewaltprävention

An unserer Schule **schaffen wir Bedingungen,**

- ▶ dass vereinbarte Regeln eingehalten werden,
- ▶ dass Vandalismus verhindert wird,
- ▶ dass die Integration und Teilhabe verschiedener (z. B. sozialer, ethnischer) Gruppen sowie Einzelner gelingt,
- ▶ dass Mobbing präventiv entgegengewirkt wird,
- ▶ dass physischen und psychischen Verletzungen durch Förderung von respektvollem und wertschätzendem Verhalten vorgebeugt wird,
- ▶ dass verbale Verrohung wie sexistische Sprache/ Fäkalsprache oder verbale Herabsetzung thematisiert und verhindert wird,
- ▶ dass eine Konfliktkultur gefördert wird, die Gewalt als Lösung nicht akzeptiert.

**Verlässliche
Beziehungen***

Gesundheitsförderung

An unserer Schule ermöglichen wir,

- ▶ dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene ihr individuelles Bewegungsbedürfnis ausleben,
- ▶ dass alle über eine gesunde Ernährung informiert sind,
- ▶ dass jeder und jede mit seinen oder ihren individuellen körperlichen und psychosozialen Voraussetzungen am gesamten Schulleben teilnimmt,
- ▶ dass Stress und Überbelastung vorbeugend entgegengewirkt wird,
- ▶ dass Regenerationsmöglichkeiten geschaffen werden,
- ▶ dass die Räumlichkeiten auf die Bedürfnisse der am Schulleben Beteiligten abgestimmt sind,
- ▶ dass Kinder und Jugendliche psychosoziale Fertigkeiten entwickeln, mit Anforderungen und Problemen umzugehen,
- ▶ dass individuelle Fähigkeiten zur Lebensbewältigung und gesundheitliche Entfaltung gestärkt werden.

* Beziehungen, die Sicherheit bieten und gekennzeichnet sind durch Berechenbarkeit, Offenheit und Interesse an der Entwicklung der Mitmenschen. Dahinter steht eine Haltung, die von einem achtsamen Umgang mit sich und anderen getragen wird.

Unterstützung für die Schulen

[stark.stärker.WIR.](#) bietet personelle Unterstützung und Werkzeuge bei der Planung bzw. Anpassung, Implementierung, Umsetzung und Evaluation maßgeschneiderter Präventionskonzepte an Schulen. Damit werden Schulen in ihrer Präventionsarbeit professioneller. Die Präventionsbeauftragten der Regierungspräsidien unterstützen die Schulen durch Informations- und Fortbildungsangebote bei der Umsetzung.

Grundlage für die Weiterentwicklung der Präventionsarbeit an Schulen

Der Orientierungsrahmen zur Schulqualität ist die Grundlage für die Weiterentwicklung der Präventionsarbeit an allgemein bildenden Schulen. Die beruflichen Schulen arbeiten auf der Grundlage des Konzeptes der Operativ Eigenständigen Schule (OES, www.oes-bw.de). Die Qualität schulischer Projekte und Maßnahmen kann gesichert und entwickelt werden, wenn alle am Schulleben Beteiligten in einen Klärungsprozess treten, um die Fragen des PDCA-Zyklus (plan-do-check-act; siehe Abbildung) gemeinsam zu beantworten (Orientierungsrahmen zur Schulqualität 2007, S. 5). Analog hierzu verwenden die beruflichen Schulen den PDSA-Zyklus (plan-do-study-act).

Die Schulleitung kann sich die Umsetzung von [stark.stärker.WIR.](#) als Ziel setzen und in den Zielvereinbarungsgesprächen mit der zuständigen Schulaufsicht thematisieren.

Bei der Entwicklung eines schuleigenen Präventionskonzeptes ist es sinnvoll, wenn **Präventionsbeauftragte** und **Fachberater/-innen für Schulentwicklung** in diesen Prozess so früh wie möglich mit einbezogen werden.

Der PDCA-Zyklus

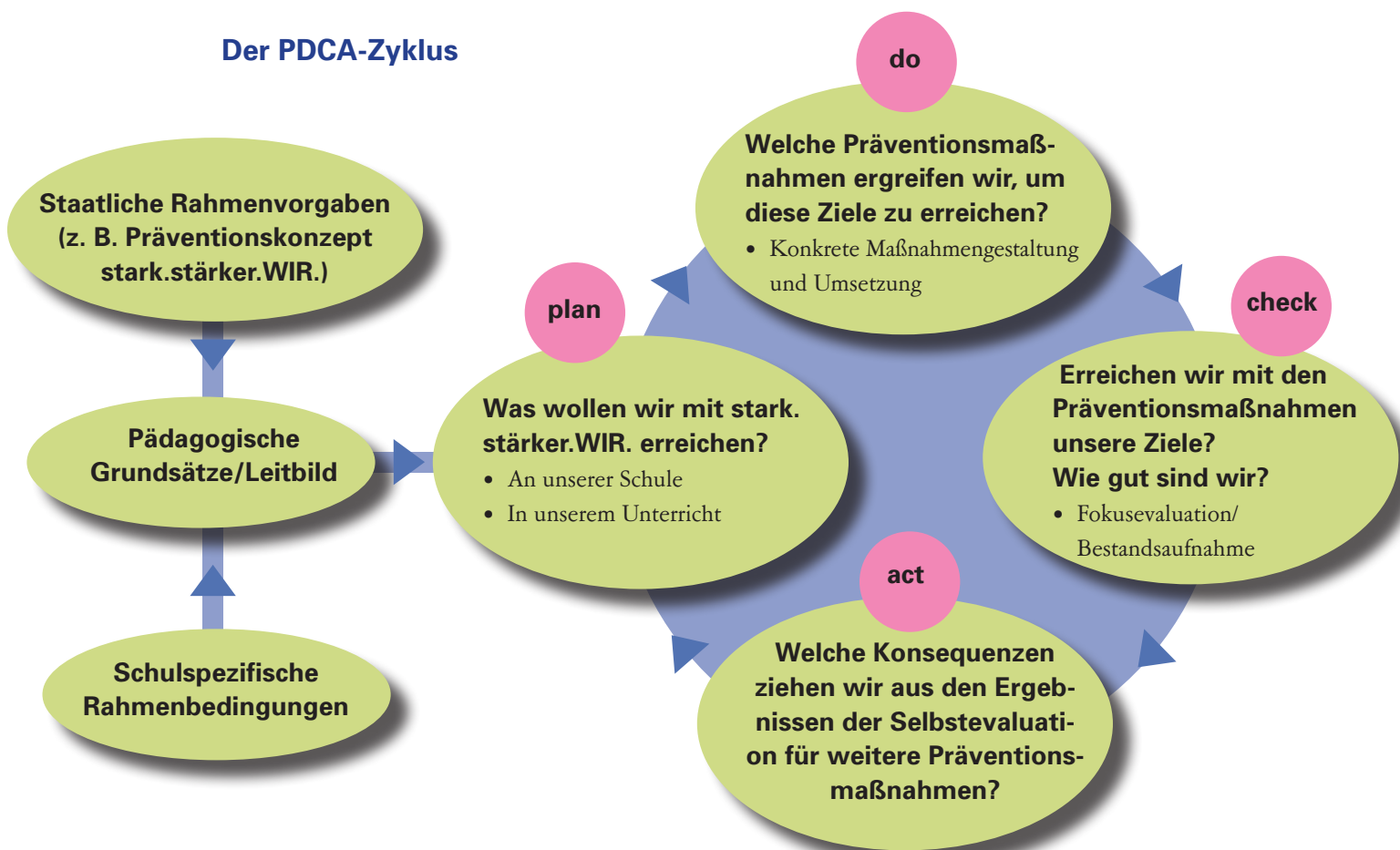


Abb.: Innerschulische Qualitätsentwicklung (in Anlehnung an den PDCA-Zyklus nach Deming) (Orientierungsrahmen zur Schulqualität 2007, S. 5)

Von der Defizit- zur Ressourcenorientierung Resilienzförderung in der Schule

Prof. Dr. Klaus Fröhlich-Gildhoff*

1 In den letzten Jahren hat in der Pädagogik, der Psychologie und den Gesundheitswissenschaften sowohl in Theoriebildung als auch Forschung ein **Wechsel der Blickrichtung** bei der Betrachtung von (Verhaltens-) Auffälligkeiten und seelischen Störungen stattgefunden: Es wurde zunehmend Aufmerksamkeit auf die Gelingens-Bedingungen der kindlichen Entwicklung gerichtet. Die bisherige, oft defizitorientierte Betrachtung wurde durch die gezieltere Analyse von Schutzfaktoren und Variablen ergänzt, die zur Ausbildung und Erhaltung seelischer Gesundheit wesentlich beitragen. Ein wichtiger Hintergrund hierfür waren Studien, die das Aufwachsen unter schwierigen Bedingungen auch im Langzeitverlauf untersucht haben und Variablen für risikomildernde Entwicklungsverläufe identifizieren konnten.

2 Unter der **Schutzfaktorenperspektive** werden die Variablen und Ressourcen gezielt betrachtet, die dazu führen, dass Individuen Entwicklungsaufgaben in verschiedenen Lebensabschnitten, aber auch Belastungen und Krisen angemessen bewältigen. Die positive Bewältigung dieser Herausforderungen wirkt sich positiv, d. h. selbstwertstärkend auf die weitere Entwicklung aus. Besondere Herausforderungen stellen Übergänge dar, zum Beispiel von der Familie in den Kindergarten, vom Kindergarten in die Schule oder von der Berufsausbildung in den Berufsalltag.

Schutzfaktoren lassen sich auf drei Ebenen differenzieren: auf der personalen Ebene (Schutzfaktoren, die im Individuum „angesiedelt“ sind), auf der Ebene der unmittelbaren sozialen Beziehungen und auf der Ebene der weiteren Umwelt, bei der insbesondere die Bildungsinstitutionen eine hohe Bedeutung haben.

3 Der **wesentlichste Schutzfaktor**, der am stärksten zu einer gelingenden Entwicklung beiträgt und viele Risikofaktoren abpuffern kann, ist eine stabile, wertschätzende, emotional warme **Beziehung** zu einer (erwachsenen) Bezugsperson.

Bedeutende und wichtige Beziehungspartner sind im besten Fall die Eltern – aber auch andere Verwandte, Erzieher/-innen und Lehrer/-innen können kompensatorisch die Funktion solcher Bezugspersonen einnehmen. Voraussetzung ist dabei eine kontinuierliche Beziehung, die auf Vertrauen, Wertschätzung und Respekt basiert.

4 Auf der **personalen Ebene** lassen sich ebenfalls Faktoren beschreiben, die die Fähigkeit zur Bewältigung von Krisen, Anforderungen und Belastungen stärken und Kinder/Jugendliche „widerstandsfähig“ machen können.

Diese generelle psychische Widerstandskraft wird als **Resilienz** bezeichnet. Man geht hier von einer Kompetenz aus, die sich darin zeigt, dass in der Krisensituation angemessene Ressourcen mobilisiert werden

**Dieser Beitrag basiert auf Forschungsergebnissen des Autors und des Forschungsteams des Zentrums für Kinder- und Jugendforschung an der EH Freiburg, bes. Fröhlich-Gildhoff et al. (2012), Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse (2011).*

Ein besonderer Dank geht an Maïke Rönnau-Böse für die Durchsicht und ergänzenden Hinweise zu diesem Beitrag.

und die daraus resultierenden Fähigkeiten in Folgesituationen nutzbar gemacht werden können. Resilienz ist dabei keine Eigenschaft oder einmal erlernte Fähigkeit. Sie verändert sich im Lauf des Lebens eines Menschen – abhängig von Erfahrungen und Ereignissen, insbesondere im Zusammenhang mit der Bewältigung von Krisen und Belastungen; der Begriff muss also dynamisch und flexibel aufgefasst werden.

Wesentliche Schutzfaktoren auf der personalen Ebene (Resilienzfaktoren)



Aus unterschiedlichen Studien lassen sich übereinstimmend **sieben Faktoren** identifizieren, die maßgeblich die Bewältigungsfähigkeit, **die Resilienz**, und damit letztlich die seelische Gesundheit beeinflussen (siehe Schaubild).

Bei diesen sieben Faktoren handelt es sich nicht um voneinander unabhängige Konstrukte, sondern sie stehen in einem engen

Zusammenhang. Die hier beschriebenen Resilienzfaktoren haben eine große inhaltliche Nähe zu den zehn „life skills“, die von der Weltgesundheitsorganisation (World Health Organization, WHO) 1994 als Lebenskompetenzen definiert wurden und die eine wichtige Komponente in der nationalen Gesundheitsstrategie „Gesund aufwachsen“ und deren Umsetzung in Baden-Württemberg darstellen.

6 Auch auf den Ebenen **der unmittelbaren sozialen Beziehungen und der weiteren Umwelt** konnten **Schutzfaktoren** identifiziert werden, die die sozial-emotionalen Kompetenzen, die seelische Gesundheit und dann mittelbar auch die kognitive Entwicklung fördern:

- Eine positive Beziehung zu einer Lehrkraft schützt vor den Auswirkungen von Entwicklungsrisiken.
- Jugendliche, die das Gefühl hatten, dass es in ihrer Schule Lehrer/-innen und Mitschüler/-innen gibt, die sich um sie sorgen, zeigten weniger Risikoverhalten, nahmen weniger Drogen und verhielten sich seltener aggressiv.
- Schule kann protektiv wirken, wenn sie positive und sichere Lernumgebungen bietet, hohe, aber erreichbare schulische und soziale Erwartungen setzt und Schüler/-innen beim Erfüllen dieser Erwartungen unterstützt. Dazu werden hoch qualifizierte Lehrkräfte und effektive und ermutigende Anleitungen benötigt.
- Bedeutsam ist eine Schulkultur, die Kindern und Lehrer/-innen einen positiven und fördernden Erfahrungsraum ermöglicht und im Sinne der Resilienz zu Selbstwirksamkeit und Kohärenz verhilft.
- Ein Schulprofil, das klare Werte und Normen vermittelt und lebt, bietet die Möglichkeit der Identifikation. Gemeinsame Werte und Ziele geben ein Zugehörigkeitsgefühl und stärken die Motivation sowie das Wohlbefinden in der Gemeinschaft.
- Kinder, die gegenüber der Schule ein hohes Verantwortungsgefühl aufweisen, zeigen weniger antisoziales Verhalten. Das Verantwortungsgefühl wurde als Schutzfaktor gegen Delinquenz und Gewalt identifiziert.

7 Bei der Förderung der seelischen Gesundheit werden zwei Strategien unterschieden: zum einen die Prävention, bei der der Schwerpunkt hauptsächlich auf der Verringerung und Vermeidung von Gesundheitsrisiken bzw. der Ausbreitung von Krankheiten liegt (Vermeidung der Entstehung von Sucht oder Gewalt) – in Abgrenzung zur Intervention, bei der in ein Geschehen eingegriffen wird, um ein unerwünschtes Phänomen zu beseitigen oder einen Prozess zu unterbrechen. Die zweite Strategie ist die der Gesundheitsförderung. Das Konzept wurde von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) mit der Ottawa-Charta 1986 eingeführt. Der Schwerpunkt liegt hier auf der Stärkung der individuellen Fähigkeiten zur Lebensbewältigung und gesundheitlichen Entfaltung. Eine besonders wirksame Strategie der Gesundheitsförderung ist die Förderung von Lebenskompetenzen. Der sogenannte „Life-skill-Ansatz“ unterstützt die Entwicklung von psychosozialen Fertigkeiten, die Kinder und Jugendliche befähigen, mit Anforderungen und Problemen umzugehen. Sie ist daher auch eine erfolgreiche Strategie, die in der Präventionsarbeit eingesetzt wird.

8

Die Förderung der seelischen Gesundheit in der Schule benötigt – auf der Grundlage

einer sorgfältigen Analyse der Ausgangssituation – ein **übergreifendes Schulkonzept**, das die verschiedenen Ebenen der Schule und alle relevanten Akteure und Akteurinnen einbezieht. Auch aus der Evaluation von anderen Maßnahmen, z. B. zur Gewaltprävention, ist bekannt, dass diese dann am wirkungsvollsten sind, wenn die Schule als Gesamtorganisation eingebunden ist.

Dies bedeutet für das System Schule, dass die Förderung der seelischen Gesundheit ein Schulentwicklungsprozess ist und im Optimalfall

- a) auf der Ebene der (Gesamt-) Organisation Schule,
- b) in jeder Klassen-/Gruppeneinheit,
- c) bei allen Lehrerinnen und Lehrern – und weiteren pädagogischen Fachkräften,
- d) mit allen Schülerinnen und Schülern
- e) unter Einbeziehung der Eltern/familiären Bezugspersonen sowie
- f) unter Berücksichtigung des „umgebenden“ Sozialraums realisiert werden sollte.

In der Schule sollten vier Kernelemente umgesetzt werden:

- konzeptionelle Verankerung
- Fortbildung mit Lehrer/-innen und ggf. weiterer pädagogischer Fachkräfte im Betreuungsbereich
- Verankerung in Klassen und Lerngruppen (Erreichen der Schüler/-innen)
- gezielte Zusammenarbeit mit den Eltern/familiären Bezugspersonen

Dies erfordert ein koordiniertes, abgestimmtes Vorgehen auf den drei Ebenen

- a) Organisation Schule,
- b) Schulklassen/Lerngruppen sowie
- c) einzelne Schüler/-innen und Eltern.

Die ungekürzte Originalfassung des Artikels von Herrn Prof. Dr. Fröhlich-Gildhoff mit dazugehörigen Literaturangaben ist unter **www.kontaktbuero-praevention-bw.de** zu finden.

Hier finden Sie ebenfalls weitere Informationen zur Konzeption sowie die Kontaktdaten der Präventionsbeauftragten.

Prof. Dr. Klaus Fröhlich-Gildhoff

Professor für Klinische Psychologie und Entwicklungspsychologie an der Evangelischen Hochschule Freiburg, Leiter des Studiengangs MA Bildung und Erziehung im Kindesalter, Leiter des Zentrums für Kinder- und Jugendforschung (ZfKJ) an der Evangelische Hochschule Freiburg, Mitglied der Jury des Deutschen Präventionspreises, Co-Leiter der Projektgruppe „Weiterentwicklung der Primärprävention und Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche in Baden-Württemberg“



Wir sind auf dem Weg

39 Startschulen haben sich im Schuljahr 2011/12 auf den Weg gemacht, um das Präventionskonzept [stark.stärker.WIR.](#) an ihren Schulen zu implementieren. Dabei haben sie Pionierarbeit geleistet, „Edelsteine gewonnen“, „Strudel umschiffen“, Unterstützung erhalten und sich und ihre Schule weiterentwickelt. Mit ihren gesammelten Erfahrungen können sie anderen Schulen Mut machen und wichtige Hinweise geben. Im Hauptteil der Handreichung „Auf dem Weg zum Präventionskonzept“ kommen sie zu Wort.

Startschulen für das Präventionskonzept

RP Stuttgart

- 1 Realschule Schenkensee, Schwäbisch Hall
- 2 Werkrealschule Schenkensee, Schwäbisch Hall
- 3 Gewerbliche Schule Schwäbisch Hall, Schwäbisch Hall
- 4 Grund- und Werkrealschule Creglingen, Creglingen
- 5 Grundschule, Nachbarschaftswerkreal- mit Realschule Böhrlertann, Böhrlertann
- 6 Friedrich-Schiller-Gymnasium, Ludwigsburg
- 7 Grundschule, Werkrealschule, Realschule Schrozberg, Schrozberg
- 8 Andreas-Schneider-Schule Kaufmännische Schule, Heilbronn
- 9 Rauhbuschschule Grundschule, Heidenheim a. d. B.
- 10 Georgii-Gymnasium, Esslingen a. N.
- 11 Neues Gymnasium Feuerbach, Stuttgart
- 12 Lehenschule Förderschule, Stuttgart
- 13 Gymnasium I Im Ellental, Bietigheim-Bissingen
Gymnasium II Im Ellental, Bietigheim-Bissingen
- 14 Theodor-Heuss-Realschule, Kornwestheim,
- 15 Albert-Schweitzer-Realschule, Böblingen

Startschulen für das Präventionskonzept

RP Freiburg

- 1 Gebhardschule Grund- und Werkrealschule, Konstanz
- 2 Hansjakob-Realschule, Freiburg im Breisgau
- 3 Langenstein-Schule Förder- und Sprachheilschule, Waldshut-Tiengen
- 4 Goethe-Gymnasium, Emmendingen
- 5 Erich-Hauser-Gewerbeschule, Rottweil
- 6 Heinrich-Hansjakob-Bildungszentrum, Grund-, Werkreal- und Realschule, Haslach i. K., Haslach im Kinzigtal
- 7 Kant-Gymnasium, Weil am Rhein
- 8 Erich Kästner-Grundschule, Donaueschingen

Startschulen für das Präventionskonzept

RP Karlsruhe

- 1 Elisabeth-Selbert-Schule, Karlsruhe
- 2 Justus-von-Liebig-Schule, Mannheim
- 3 Richard-Wagner-Gymnasium, Baden-Baden
- 4 Nikolaus-Kistner-Gymnasium, Mosbach
- 5 Ganztagesgymnasium Osterburken, Osterburken
- 6 Albert-Schweitzer-Schule Realschule, Bruchsal
- 7 Waldschule Werkreal- und Realschule, Mannheim
- 8 Gutenberg-Schule Grund- und Werkrealschule, Karlsruhe
- 9 Realschule, Obrigheim

Startschulen für das Präventionskonzept

RP Tübingen

- 1 Paul-Klee-Gymnasium, Rottenburg a. N.
- 2 Realschule im Kreuzerfeld, Rottenburg a. N.
- 3 Michel-Buck-Schule Grund- und Werkrealschule, Ertingen
- 4 Philipp-Matthäus-Hahn-Schule, Gewerbliche Schule, Balingen
- 5 Kreuzerfeld-Grundschule, Rottenburg a. N.
- 6 Wilhelm-Hauff-Realschule, Pfullingen
- 7 Sommertalschule Grund- und Hauptschule, Meersburg

Unterstützungssysteme und Kooperationspartner für die Schulen

Partner innerhalb des Schulsystems

	Schwerpunkt	Aufgaben
Präventionsbeauftragte	Prävention Unterstützung der Schulen bei der Umsetzung des Präventionskonzeptes stark.stärker.WIR.	Beratung und Unterstützung der Schulen bei der Implementierung von Präventionsprogrammen und bei der Vernetzung Zusammenarbeit mit weiteren schulischen Beraterinnen und Beratern Mitwirkung in regionalen Arbeitskreisen Kontaktvermittlung zu außerschulischen Kooperationspartnern und Zusammenführen von Initiativen
Lehrkräfte für Prävention	Innerschulische Prävention Unterstützung der eigenen Schule im Themenfeld der Prävention	Koordination von Maßnahmen der Prävention im Rahmen der Schule Teilnahme an regionalen Arbeitskreisen (Vernetzung der kommunalen Kooperationspartner zum Themenfeld Prävention)
Fachberater/-innen Schulentwicklung	Schul- und Qualitätsentwicklung Unterstützung der Schulen beim Aufbau von Kompetenzen für die Qualitätsentwicklung Unterstützung von Schulen bei der Integration von Themen in den Schulentwicklungsprozess (z. B. dem Präventionskonzept)	Qualifizierung von allen maßgeblich am Schulleben beteiligten Personen und Gruppen zu Themen der Qualitäts- und Schulentwicklung einschließlich Evaluationsmethoden Beratung und Begleitung von Schulen und schulischen Netzwerken bei der Erarbeitung und Umsetzung von Maßnahmen zur Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung Vernetzung und Kooperation mit anderen Unterstützungssystemen

Unterstützungsangebote	Erreichbarkeit
Fortbildungen vor allem für Lehrkräfte für Prävention zu den Themen Gewalt- und Suchtprävention und Gesundheitsförderung Durchführung von pädagogischen Tagen und Elternabenden Durchführung von Seminaren und Vorträgen zur Prävention Im Rahmen der Unterstützung der Schulen bei der Implementierung von Präventionsprogrammen: • informieren die Präventionsbeauftragten über Programme, Maßnahmen und deren Anpassung auf die schulischen Gegebenheiten, • fungieren sie als Ausbilder für einzelne Programme.	Zuständigkeit liegt bei den Regierungspräsidien, Referate 77 Präventionsbeauftragte arbeiten in Regionalteams Kontaktadressen auf der Homepage des Kontaktbüros Prävention www.kontaktbuero-praevention-bw.de
Sammlung und Weitergabe von Informationen zum Themenfeld Prävention Herstellung von Verbindungen zu beratenden und therapeutisch tätigen Einrichtungen, z. B. Beratungsstellen	Von der Schulleitung an jeder Schule benannt und bei der zuständigen Schulaufsichtsbehörde gemeldet
Durchführung und Moderation von pädagogischen Tagen im Rahmen von Prozessbegleitungen Im Rahmen der Weiterentwicklung der Schulen Beratung bei der Implementierung von Programmen: • Entwicklung einer Prozessarchitektur mit der Schule • Begleitung des Implementierungsprozesses	Zuständigkeit liegt bei den Regierungspräsidien, Referate 77 Erreichbarkeit über die Regierungspräsidien, Referate 77

Partner außerhalb des Schulsystems

In nahezu jeder der folgenden Phasen zur Umsetzung von **stark.stärker.WIR.** können außerschulische Partner einbezogen werden. Schulen können nicht über alle Facetten der Prävention informiert sein. Deshalb macht es Sinn, Partner im Umfeld der Schule zu kennen, die hinzugezogen werden können für die Prävention wie auch für den Fall, dass etwas Schwerwiegendes (Drogenproblematik, Gewaltvorfälle ...) an der Schule passiert ist und im Sinne einer Intervention eingegriffen werden muss.

Auf folgender Website können Sie unter „Kontaktdaten für Präventionsarbeit in Baden-Württemberg“ geordnet nach Ihrem Schulamtsbezirk die entsprechenden Ansprechpartner finden: www.kultusportal-bw.de

The image displays two screenshots of the Kultusportal-BW website, which is the official portal for the Ministry of Culture, Youth and Sports of Baden-Württemberg.

Top Screenshot: The main page of the Kultusportal-BW. The left sidebar contains a navigation menu with categories like "MINISTERIUM", "SCHULE IN BADEN-WÜRTTEMBERG", "KINDERGÄRTEN, KLEINKINDBETREUUNG UND -BILDUNG", "BERUF LEHRERIN/LEHRER", "KULTUR", "JUGEND", "SPORT", "THEMEN", "INFORMATIONEN FÜR KULTUSVERWALTUNG", "SERVICE", and "PRESSE". The main content area features a map of Baden-Württemberg with district boundaries. The title "Kontaktdaten für Präventionsarbeit in Baden-Württemberg" is prominently displayed.

Bottom Screenshot: A detailed view of the "Kontaktdaten für Präventionsarbeit in Baden-Württemberg" page, specifically for the "Schulamtsbezirk Stuttgart". The page includes a search bar labeled "Suchbegriff eingeben" and a list of contact partners under the heading "Aus welchem Bereich suchen Sie einen Ansprechpartner?". The list includes: Gesundheitsförderung, Gewaltprävention, Suchtprävention, and Weitere Ansprechpartner. A "Zurück" button is also visible.

Diese Seite wird von den Präventionsbeauftragten, die in regionalen Netzwerken zusammenarbeiten und somit sukzessive die Partner in der Region kennenlernen, laufend gepflegt. Sie lebt aber auch von Ihren Erfahrungen, weshalb Sie auch gerne Adressen von Netzwerkpartnern an die Präventionsbeauftragten geben können.

Lassen Sie uns also gemeinsam an dem Netzwerk arbeiten, getreu dem Motto:
stark.stärker.WIR. – im Sinne von: WIR gemeinsam.

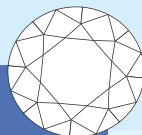
Was gilt es bei der Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern zu beachten? Unser Schulsystem ist ein komplexes System, in das sich Partner von außerhalb erst einmal hinein-denken müssen. Unsere Arbeitszeiten und unser Verständnis von den Dingen, manchmal sogar Bezeichnungen für einzelne Themen sind unterschiedlich und können zu Problemen in der Zusammenarbeit führen. Wichtig für beide Seiten ist, diese Unterschiede wahrzunehmen und zu besprechen, ohne zu bewerten. Dann ist es möglich, einen gemeinsamen Nenner zu finden und respektvoll zusammenzuarbeiten.

Strudel

- Terminvereinbarung
- Kommunikation
- unterschiedliche Sichtweisen
- Ressourcen

„Die Kollegin, die für den Schulgarten verantwortlich ist, hat sich vor einigen Wochen weiter fortgebildet. Dadurch ist eine Kooperation mit dem Garten- und Friedhofsamt entstanden, das uns bei der Umgestaltung unserer Gärten in Nutzgärten behilflich ist. Diese Kollegin ist auch im Gespräch mit der Hauswirtschaftslehrerin, wie ein gesünderes Mittagessen an der Lebenschule gekocht und wie im Sommer und Herbst das selbst angebaute Gemüse und Obst in der Schulküche verarbeitet werden kann.“

Vera Härle, Präventionsbeauftragte,
Lebenschule Förderschule, Stuttgart



Edelsteine:
Wissenszuwachs,
Entlastung,
unterschiedliche Sichtweisen
als Bereicherung

Prävention aus Sicht von Schülerinnen und Schülern

Mit Prävention sollen die Probleme frühzeitig erkannt und aus dem Weg geräumt werden. Dies geschieht mithilfe von fachlich geschulten Personen, die sich kümmern und Einzelne dabei begleiten, Probleme zu lösen. [stark.stärker.WIR](#) ist jedoch mehr: Es soll von allen gemeinsam umgesetzt und durchgeführt werden.

Auch unsere Klasse 11/1 TG (SJ 2010/11) der Gewerbliche Schule, Leutkirch im Allgäu, hat im Rahmen des Mediengestaltungsunterrichts Logoentwürfe erarbeitet. Dadurch mussten wir uns selbst Gedanken über Prävention und die erkennbare Umsetzung im Logo machen. Wir reichten mehrere Vorschläge, jeweils von einem 2er- oder 3er-Team, ein. Am Ende bekam ein Slogan unserer Klasse gemeinsam mit einem Bildelement der damaligen Klasse K1 des Max-Planck-Gymnasiums, Lahr, den ersten Preis. Sie wurden zusammengefügt und ergaben nach einigen grafischen Änderungen das endgültige Logo des Präventionskonzeptes.



Jana Brenner, Evelyn Ehrle
Gewerbliche Schule, Leutkirch im Allgäu

Simon Haag
Max-Planck-Gymnasium, Lahr

Bei dem Slogan [stark.stärker.WIR](#) ging es uns hauptsächlich darum, den starken Ausdruck der Gemeinschaft für alle verständlich und prägnant zur Geltung zu bringen. Das Bild der Gemeinschaft aus bunten Puzzlemännchen passt sehr gut zu unserem Slogan, denn es zeigt die Gemeinschaft vieler, doch verschiedener Puzzlemännchen, die zusammen eine Einheit bilden und sich alle an den Händen halten. Es ist wie eine Gruppe von Menschen, in der sich alle die Hände reichen und sich gegenseitig helfen. Zusammen sind sie stark.

Durch das Präventionskonzept soll eine eng vernetzte Gemeinschaft des erfolgreichen Zusammenlebens aufgebaut werden. Innerhalb der Gemeinschaft achtet man nicht nur auf sich selbst, sondern auch auf seine Mitmenschen und schätzt diese wert und respektiert sie. Der respektvolle Umgang miteinander ist wiederum eine der wichtigsten Grundlagen dafür, dass dieses Konzept überhaupt Erfolg haben kann. Das wird nicht alles von heute auf morgen passieren, doch kommt es darauf letztlich gar nicht an.

Jana Brenner, Schülerin,
in Kooperation mit dem Landesschülerbeirat



„Bei uns ist ca. 1/3 aller Schüler/-innen in irgendeiner Form aktiv in unser Präventionskonzept eingebunden, erfährt darüber in hohem Maße Anerkennung, Bestätigung und ist im besten Sinne selbst-wirksam. Die Schüler/-innen sind nicht nur als Adressaten von Klassenprojekten, sondern als Handelnde und Gestaltende, als „Modelle“, an denen die Jüngeren sich orientieren, gefragt. Ihre sozialen Überzeugungen vermitteln sie in hohem Maße an die Gleichaltrigen oder Jüngeren weiter.

Sie sind glücklich, wenn

- *es so einem Kleinen dann wieder gut geht, wenn der im Schulhaus wieder lachen kann (Richard Schulte; Schutzengel);*
- *die Mädels mich von selber holen und wir miteinander über Dinge sprechen können, die sonst nicht ausgesprochen werden (Hanin Yasin, Schutzengel);*
- *es plötzlich flutscht und der Kleine was hinkriegt, was er sonst nicht geschafft hat (Niko Manolakis, Schutzengel);*
- *man wirklich was zum Guten verändert hat (Anni Eisele, Schutzengel).“*

Schutzengelteam des Friedrich-Schiller-Gymnasiums, Ludwigsburg



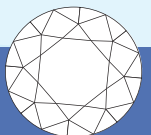
„Man muss seinen Weg nicht immer alleine gehen bzw. alleine bewältigen, sondern kann in einer Gemeinschaft viel mehr schaffen. Man kann gemeinsam von Sucht und Drogen wegkommen und so den richtigen Weg finden. Jeder ist willkommen.“

Klasse 11/1 TG, Team 6

Gewerbliche Schule, Leutkirch im Allgäu

„Ich stelle mir die Gemeinschaft in der Schule als ein Puzzle vor, in dem jeder ein Teil ist, die alle zusammenpassen. Nur wenn alle dabei sind, ist das Puzzle komplett, Ausgrenzungen hinterlassen ein Loch darin.“

Julia Kuhley, Max-Planck-Gymnasium, Lahr



Edelsteine:

- alle werden miteinbezogen
- bessere Atmosphäre an der ganzen Schule
- besserer Unterricht möglich/bessere Lernleistungen
- mehr Spaß an der Schule und in der Gemeinschaft

stark.stärker.WIR.

aus Sicht des Landeselternbeirates

Die Idee zu [stark.stärker.WIR.](#) ist aus der Fassungslosigkeit heraus entstanden, mit der Schüler/-innen, Eltern, Lehrer/-innen und die Politik vor den Taten in Winnenden und Wendlingen standen und stehen. Ist es denn vorstellbar, dass ein Schüler in seiner eigenen Schule so blindwütig Angst und Schrecken, Schmerz und Tod verbreitet? Und wie können wir verhindern oder wenigstens weniger wahrscheinlich machen, dass sich das wiederholt? Die technische Ausrüstung wurde an den meisten Schulen inzwischen verbessert. Doch absolute Sicherheit gibt es nicht und hohe Zäune und Überwachungskameras erzeugen keine Sicherheit, sondern Unfreiheit und möglicherweise sogar Angst. Und sie stärken die Schülerschaft und ihre Schulgemeinschaft nicht, sie machen sie schwach, denn sie sagen: „Ihr müsst geschützt werden. Und zwar vor euch selbst.“

[stark.stärker.WIR.](#) zielt deshalb auf eine vorausschauende, nachhaltige Prävention. Wer vermeiden will, dass Schüler oder Schülerinnen außerhalb der Gemeinschaft stehen, der muss alle Schüler/-innen stärken – in ihrem sozialen Miteinander und in ihrer Widerstandskraft gegen die Widrigkeiten des Lebens, sodass keiner mehr ausgegrenzt und keiner mehr ausgegrenzt wird. Schule muss dazu ein schützender Lern- und Lebensraum sein, der im Musizieren und Theaterspielen ebenso wie in Mathematik und Französisch ein angstfreies Sichausprobieren erlaubt und der Schüler/-innen dabei nicht beschämt, sondern sie bestärkt und ihnen Zutrauen in ihre Fähigkeiten und in ihre Zukunft gibt. Die Neurobiologie macht deutlich, dass schulische Erfolgserlebnisse, Bewegung oder auch aktives Musizieren die Motivation, die Leistungsbereitschaft und die Kreativität der Schülerinnen und Schüler steigern können. Doch ohne soziale Akzeptanz können diese Motivatoren nicht wirken. Die Kinder benötigen zu Hause und in der Schule, von Eltern, Lehrerinnen und Lehrern, Mitschülerinnen und Mitschülern Beachtung, Wertschätzung, Sympathie und Liebe.

„Ich finde es toll, dass sich bei uns an der Schule eine beteiligende Schulkultur entwickelt, die das Gemeinsame unterstreicht und gleichzeitig die Verschiedenheit akzeptiert. Jeder kann sich mit dem einbringen, was er oder sie gut kann – da kommt ganz schön was zusammen!“

Saskia Esken, Stellvertretende Vorsitzende
des Landeselternbeirates

Gemeinsam gelingt **stark.stärker.WIR**. In einer starken Schulgemeinschaft entwickeln Lehrer/-innen, Eltern und Schüler/-innen eine gemeinsame Haltung und gemeinsame Konzepte, die jede Schülerin und jeden Schüler mit ihren und seinen ganz speziellen Begabungen, Neigungen und Bedürfnissen wahrnimmt und wertschätzt. Eine solche Haltung begreift die Verschiedenheit der Schüler/-innen nicht als Störfaktor, sondern als Bereicherung. Im Elternhaus wird das Kind dann weniger mit der Altersgruppe oder gar einem Idealbild verglichen. „Du bist gut und richtig so, wie du bist“ kann als Grundhaltung auch zur schulischen Leistung viel Gutes bewirken. In der Schule müssen Lehrkräfte sich durch moderne Unterrichtskonzepte Zeit nehmen können, jedes Kind in seiner Entwicklung zu beobachten. Diese Zeit braucht es für die Entwicklung eines individuellen Förderkonzeptes ebenso wie für die wertschätzende Achtsamkeit, die eine gelingende Lehrer-Schüler-Beziehung bedingt. Für soziales Training in der Klassen- und der Schulgemeinschaft gibt es viele tolle Konzepte, die mit der konzeptionellen und tatkräftigen Unterstützung z. B. der Jugendsozialarbeit an Schulen* helfen können, dass sich Schülerinnen und Schüler in der Schule stressfreier begegnen können.



Landeselternbeirat
Baden-Württemberg
Eltern MitWirkung

**Jugendsozialarbeit an Schulen wird auch als Schulsozialarbeit bezeichnet.*

Edelsteine: Präventionsarbeit zeigt Wirkung

Von der gewinnbringenden Wirkung schulischer Präventionsprogramme sowie von ihren Grenzen können sich Lehrkräfte, die in diesem Bereich engagiert sind, immer wieder ein Bild machen. An dieser Stelle geht es konkret um die Frage, inwieweit Schule von einem umfassenden Präventionskonzept profitiert, das alle an Schule beteiligte Personen einbezieht.

Erfahrungen der Startschulen:

Schule

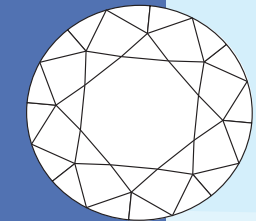
- mehr Teamarbeit und positiver, offener kollegialer Austausch
- besseres Schulklima
- Gäste der Schule spüren die Gastfreundlichkeit des Hauses
- außerschulische Partner und Betriebe kooperieren und bieten Ausbildungsplätze an
- Schule erhält positives Feedback von Eltern und Öffentlichkeit
- Eltern vertrauen ihre Kinder gerne der Schule an
- Eltern beteiligen sich gerne aktiv am Schulleben
- Elternbeirat unterstützt und würdigt die Arbeit der Lehrkräfte und der Schule

Klasse

- Klassenführung durch Synergien zwischen Kollegen/Kolleginnen erleichtert
- Position von Fachlehrkräften gegenüber der Klasse ist gestärkt
- Basis für gute Lernprozesse
- weniger Disziplinprobleme, mehr Ruhe im Unterricht
- mehr Zeit fürs Unterrichten
- Klassenklima wird positiver
- Klassen zeigen mehr Aktivitäten zur Gestaltung außerunterrichtlichen Schullebens
- Klassen übernehmen Verantwortung bei gesamtschulischen Veranstaltungen
- Schüler/-innen zeigen großes Interesse, Jüngere als Klassenpaten zu begleiten

Einzelne Schülerin, einzelner Schüler

- zeigen Bereitschaft zur Mitgestaltung von Schule und Schulleben
- achten auf Sauberkeit in WC, Fluren und Klassenzimmern
- übernehmen Verantwortung als Streitschlichter, Paten, AG-Mentoren, Schulsanitäter
- Schüler/-innen gehen respektvoll miteinander um
- sind aktiv in Chor, Schulband, Sportgruppen und anderen Arbeitsgemeinschaften
- kommen gerne in die Schule, fühlen sich wohl
- zeigen sich freundlich und grüßen
- zeigen hohe Identifikation mit ihrer Schule



Präventive Arbeit zeigt positive Wirkung und gibt Motivation

Die Zufriedenheit von Lehrkräften speist sich zu einem Teil aus dem Erfolg der Schülerinnen und Schüler. Erbringen diese gute Leistungen und entwickeln sich positiv, können Lehrkräfte, kann Schule zu Recht stolz auf sich sein. In dieser Hinsicht deckt sich das Bestreben der Lehrkräfte untereinander mit dem Bestreben der Eltern. Bei aller Verschiedenheit der Blickwinkel auf Kinder und Jugendliche gibt es die gemeinsame Verantwortung den Heranwachsenden gegenüber. Auf der Suche nach Lösungen und Wegen in einer komplexen Lebenswelt können Erwachsene, die eine gemeinsame Linie verfolgen, jungen Menschen Orientierung bieten. Bedenkt man, dass Schule ein Ort ist, an dem Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit Lehrkräften den Großteil des Tages verbringen, dann erkennt man, wie wichtig es ist, dass alle sich wohlfühlen und ihren jeweiligen Aufgaben mit Freude nachgehen können.

stark.stärker.WIR. kann einen Beitrag dazu leisten, indem es alle an Schule Beteiligten einbezieht und alle sozialen Ebenen von Schule berücksichtigt. Lehrkräften bringt es Entlastung durch gemeinsam getroffene und getragene Regelungen, die das pädagogische Handeln auf eine breite Basis stellen. Gleichzeitig bietet es einen Rahmen, der nach dem speziellen Bedarf der einzelnen Schule flexibel gefüllt werden kann.

„Als Brennpunktschule mit Schülerinnen und Schülern aus 22 Nationen, Inklusionskindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf und einer Jugendakademie gab es immer wieder Konflikte unterschiedlichster Art. Die Einführung unseres Gewaltpräventionskonzeptes hat die Atmosphäre und Arbeit an der Schule nachhaltig verändert.“

Frauke Betz, Schulleiterin, Kreuzerfeld-Grundschule, Rottenburg am Neckar

Strudel

- zu schnell Ergebnisse erwarten
- kurzfristige Projekte mit hoher Attraktivität statt langfristiger Prozess

Fazit:

stark.stärker.WIR. bündelt viele Themen, die Schulen bereits beschäftigen. Neu ist, dass mit **stark.stärker.WIR.** der Blick auf Grundbedingungen nach Olweus gelenkt wird, die gegeben sein sollten, damit die Schulgemeinschaft dem Wohl aller dient. Positive Erfahrungen im Prozess der Arbeit mit dem Präventionskonzept können wir als Edelsteine ansehen, die unsere Arbeit veredeln, krönen.

In diesem Heft finden sich Beispiele solcher Edelsteine aus verschiedenen Schularten auf den Doppelseiten verstreut.

1 Einstieg in das Präventionskonzept stark.stärker.WIR.

1.1 Waldschule Werkreal- und Realschule, Mannheim

Verbalattacken, aggressives Verhalten von Schülerinnen und Schülern untereinander, Vandalismus, Ausgrenzung und mangelndes Sozialverhalten sowie zunehmendes Cybermobbing zwangen die Schule zum Handeln.

Folgende Impulsfragen waren hilfreich, Maßnahmen und Ziele für die Präventionsarbeit zu definieren:

- Was belastet uns heute?
- Was können wir in Zukunft tun, um erwünschtes Verhalten zu fördern?
- Welchen Anspruch stellen wir an das Verhalten der Schülerinnen und Schüler?
- Wie wollen wir künftig mit Gewalt, Sucht und Krankheit an unserer Schule umgehen?
- Welche Themen sind uns dabei besonders wichtig?
- Welche Haltung nimmt unsere Schule zu diesen Themen ein?
- Was können die am Schulleben Beteiligten dazu beitragen, ein positives Schul- und Klassenklima zu erzeugen?
- Wo bekommen wir Unterstützung?

Daraufhin wurde die Waldschule aktiv und entschied sich für verschiedene präventive Maßnahmen und Aktivitäten:

- Projekte zur Sucht- und Gewaltprävention
- Ausbildung von Streitschlichtern
- Anti-Aggressionstraining
- Ausbildung zweier Lehrkräfte für Mobbingprävention nach dem Programm „Mobbingfreie Schule – Gemeinsam Klasse sein!“
- Einstieg in das Präventionskonzept [stark.stärker.WIR](#).

Die Entwicklung eines schulspezifischen Präventionskonzeptes [stark.stärker.WIR](#) soll sich an den Prozessen der Schulentwicklung orientieren. Dabei können Schulen je nach aktuellem Stand in die Präventionsarbeit einsteigen.

Möglichkeiten zum Einstieg in die Präventionsarbeit über ...



Die Waldschule stieg durch den Bedarfsdruck in die Präventionsarbeit ein und nach einem pädagogischen Tag führten einzelne Lehrkräfte Präventionsarbeit durch, die nach und nach erweitert wurde. Um die Aktivitäten zu bündeln und nachhaltig an der Schule zu verankern, hat die Waldschule die für sie wichtigsten Präventionsziele in das Leitbild aufgenommen: die Förderung respektvollen, toleranten Verhaltens und sozialen Lernens im Grundverständnis gegenseitiger Wertschätzung.

Dabei wurden alle bisherigen Aktivitäten erfasst und daraufhin untersucht, inwieweit sie sich ergänzen, Präventionsschwerpunkte bilden und mit den Zielen im Leitbild übereinstimmen.

Gleichzeitig wird deutlich, wo es Doppelungen, aber auch Lücken in der Präventionsarbeit gibt. Wichtige Impulse geben die Akteure (Lehrkräfte, Eltern, Schüler/-innen, externe Partner), die sich bereits im Bereich Prävention einsetzen. Aus der Bündelung der Erfahrungen und Ressourcen der Akteure werden wichtige Konsequenzen für die schulische Organisation und Planung (Deputate, Stundenpläne, Raumpläne, Fortbildungsplanung ...) deutlich. Am Ende des Entwicklungsprozesses steht die Überprüfung der Wirksamkeit des Präventionskonzeptes. Die gewonnenen Ergebnisse fließen in die künftige Auswahl der präventiven Aktivitäten, Maßnahmen und Programme mit ein.

1.2 Erich-Hauser-Gewerbeschule, Rottweil

In den Schuljahren 2007 und 2008 nahmen die Schwierigkeiten in der Zweijährigen Berufsfachschule Metall an der Erich-Hauser-Gewerbeschule, Rottweil, immer mehr zu. Kolleginnen und Kollegen klagten über mangelnde Motivation, Disziplin und Lernbereitschaft der Schüler/-innen. Auch waren immer weniger Kolleginnen und Kollegen bereit, in dieser Schulart zu unterrichten. Schulische Disziplinarmaßnahmen häuften sich und immer wieder musste die Schulleitung eingeschaltet werden. Eine junge Kollegin ent-

wickelte in Zusammenarbeit mit dem sozialpädagogischen Mitarbeiter und dem Beratungslehrer das Einführungskonzept für das Schuljahr 2009/10 mit dem Ziel, durch stärkere Einbindung der Beteiligten (Schüler/-innen, Eltern, Lehrer/-innen) den genannten Problemen präventiv und nachhaltig entgegenzuwirken. Das Konzept wurde in den laufenden OES-Schulentwicklungsprozess aufgenommen. Der Prozess passt sich ständig den Bedürfnissen der Schüler/-innen an und wird situativ von der Klassenlehrkraft variiert.

Abb.: Klassenkonzept 2-jährige Berufsfachschule Metall, Zeitstrahl

Start					
		SW 1	SW 2	SW 11/12	SW 21/22
	Mo	Organisatorisches Vorstellungsrunde Schulhausrallye	- Seminar A: Lerntechniken - Stadtrallye		
	Di	Leistungsfeststellung (LF) (Berufsfachliche Kompetenz/Berufspraktische Kompetenz)	Exkursion**		
	Mi	Leistungsfeststellung (LF) Mathematik, Deutsch und Englisch	1.) Gewaltprävention (Polizei) 2.) Suchtprävention (Suchtberatungsstelle/IKK)	Betriebspraktikum	Sozialpraktikum/Sozialprojekt
	Do	Training sozialer Kompetenzen	1.) IKK (Ernährung und Rücken) 2.) Abschlussrunde und Vorbereitung auf die neue Woche		
	Fr	Klassenfrühstück* Klassenvertrag	Einzelgespräche (Ergebnisse der LF + Elterngespräche)		

*Die Klasse aus dem letzten Jahr organisiert das Frühstück und steht bei Fragen von Schülerinnen und Schülern der neuen Klasse Rede und Antwort.

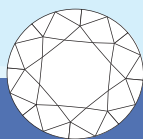
**Zum Beispiel in das Mercedes-Benz Museum, das Porsche Museum, in ein großes Unternehmen.

„Aller (Neu-)Anfang ist schwer, aber durch die Aufnahmetage 2BFM wird er zum Sprungbrett in eine gute schulische und berufliche Zukunft.“

Johannes Binder, Schulleiter,
Erich-Hauser-Gewerbeschule,
Rottweil

Strudel

- Nutzen dieses „anderen“ Unterrichts vermitteln
- Kontinuität der Präventionsarbeit für die Schülerinnen und Schüler herstellen



Edelsteine

- Identifizierung mit Schule
- Zusammengehörigkeitsgefühl
- geschärftes Problembewusstsein aller
- Schule als Lebensraum
- angenehmes Schul- und Klassenklima
- achtsamer, rücksichtvoller, wertschätzender, offener Umgang miteinander

Aufnahme in die Schulgemeinschaft

Die Schülerinnen und Schüler haben in den ersten beiden Schulwochen keinen regulären Unterricht. Sie werden von Abteilungsleitung, Klassen- und Fachlehrkräften sowie Schülerpaten des zweiten Jahrgangs dieser Schulart in die Schulgemeinschaft aufgenommen. Von Anfang an wird ein Zusammengehörigkeitsgefühl durch die gemeinsame Erarbeitung von Klassenregeln, Training der sozialen Kompetenzen, Präventionsmodulen (Sucht, Gewalt, Gesundheit) und Exkursionen entwickelt. Durch Leistungsfeststellungen in den Hauptfächern und der Berufstheorie werden sie mit den an sie gestellten Erwartungen konfrontiert. Unterstützung bietet ihnen ein Lernmethodiktraining.

In Gesprächen mit den Eltern legen die Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit Klassenlehrer/-in und sozialpädagogischer Fachkraft die Ziele für das kommende Schuljahr fest. Diese werden durch kontinuierliche Begleitung und Betreuung aller Beteiligten laufend überprüft. Dieses Vorgehen entspricht der Arbeit mit den individuellen Förderplänen in den Sonderschulen auf der Grundlage von ILEB (Individuelle Lern- und Entwicklungsbegleitung) sowie der individuellen Förderung im Rahmen des Projekts „Lernen im Fokus der Kompetenzorientierung: individualisiertes Fördern in der Schule durch Beobachten – Beschreiben – Bewerten – Begleiten“ an allgemeinen Schulen. (Broschüre unter www.ls-bw.de erhältlich)

Ein Betriebspraktikum im Herbst und ein Sozialpraktikum im Frühjahr schaffen frühzeitig wichtige Kontakte für die Berufsorientierung.

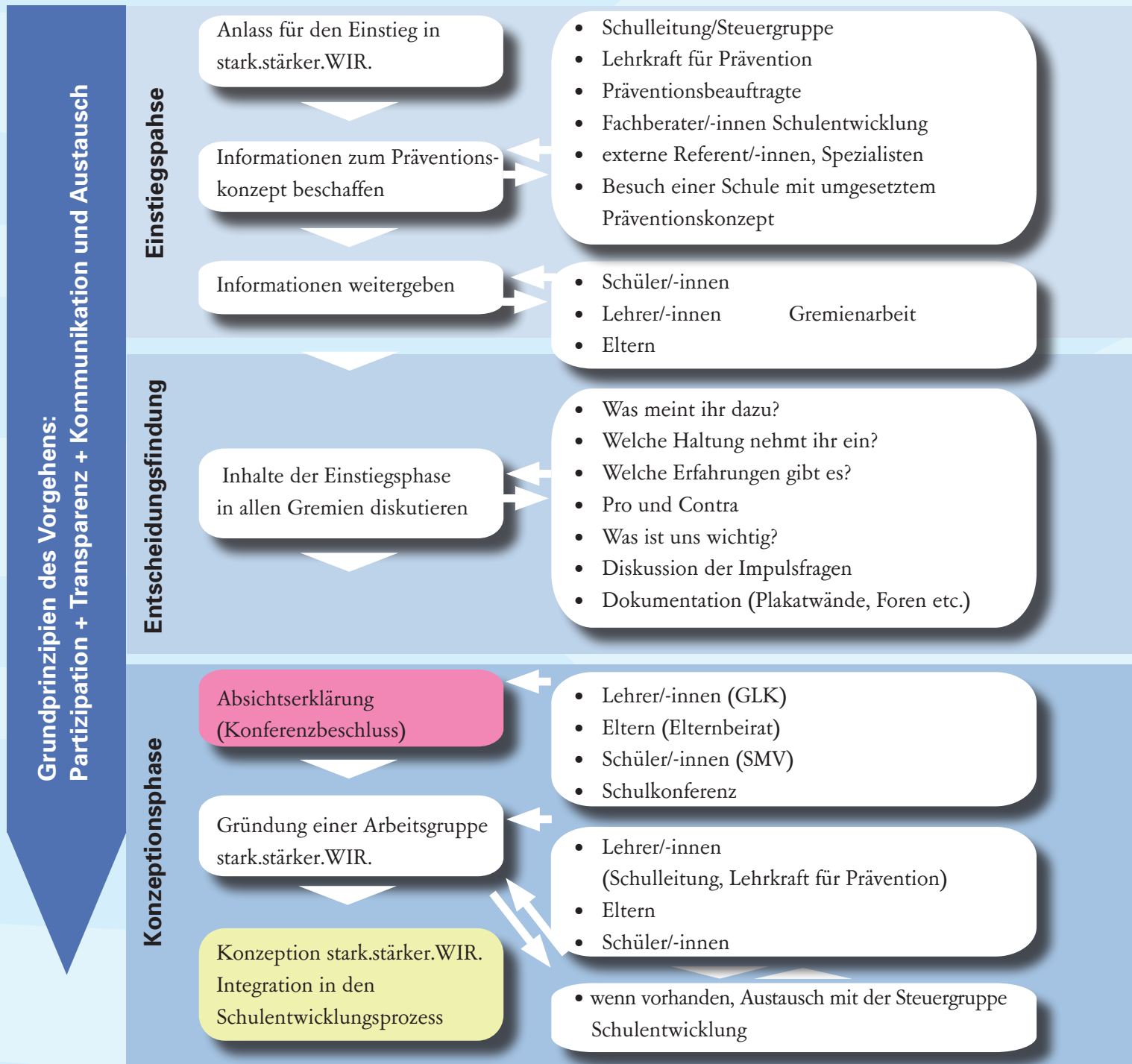
Fazit:

Die Präventionsmaßnahme hat sich als Erfolgsmodell erwiesen. Gegenseitiges Vertrauen und Respekt beeinflussen das Klassenklima positiv. Die deutlich zurückgegangenen Konflikte können durch die verbesserte innerschulische und außerschulische Vernetzung, die aus den 2BFM-Aufnahmetagen resultieren, leichter gelöst werden. Der schulische Werte- und Verhaltenskatalog wird dadurch umgesetzt. Die Vermittlung der Jugendlichen in Ausbildung, Arbeit oder weiterführende Schularten sowie die Vermeidung von Schullabbrüchen werden in einem sehr hohen Maße erreicht. Diese Verbesserung des Schulklimas strahlt auf andere Schularten aus, die nun bestrebt sind, das Konzept auf ihre Abteilung hin anzupassen.

1.3 Vorbereitende Schritte auf dem Weg zur Umsetzung

Die Erfahrungen der Startschulen haben gezeigt, dass eine frühzeitige Einbeziehung aller am Schulleben beteiligten Personen über die entsprechenden Gremien Transparenz, Motivation und Verbindlichkeit schafft. Eine stabile Grundlage für die weitere Arbeit sichert der Beschluss der Schulkonferenz zum Einstieg in das Präventionskonzept **stark.stärker.WIR.** Ohne Konferenzbeschluss kann eine Nachhaltigkeit in der Präventionsarbeit schwer gewährleistet werden.

Daher empfehlen wir folgende vorbereitende Schritte:



1.4 ... aber die Ressourcen

„Als Ressourcen für die Präventionsarbeit werden die Kollegen/Kolleginnen, Lehrkräfte, Eltern, Jugendsozialarbeit an Schulen, Schulpsychologie, Beratungslehrkräfte, Gewaltpräventionsberater, Suchtbeauftragte, Ausbildungsplatz für ein Bachelor-Studium „Gesundheitsmanager“, Netzwerkpartner genutzt. Stundenermäßigung für präventive Arbeit gibt es der Funktion entsprechend. An Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten könnte man ganz viel aufführen, ich möchte hier nur als Beispiel Lions-Quest, Grund- und Aufbauseminar, nennen.“

Andreas Wurz, Stellvertretender Schulleiter,
Nicolaus-Kistner-Gymnasium, Mosbach

„Präventionsarbeit ist pädagogische Arbeit! Die Präventionsmaßnahmen gehen in der pädagogischen Arbeit auf. Entscheidend ist ein Schulklima, das Schülerinnen und Schülern Raum und Unterstützung bietet, ihre Persönlichkeit zu entwickeln und zu stärken. Schüler/-innen brauchen auch andere Netzwerke, nicht nur spezielle Angebote der Prävention, denn diese haben ohne Einbettung in den pädagogischen Alltag keinen Bestand.

Präventionsarbeit hat mit der ganzen Schule zu tun. Es braucht Kolleginnen und Kollegen, die großes Interesse haben und sich in diesem Bereich engagieren. Für diese Belastung müssen sie an anderer Stelle auch Entlastung spüren. Wir müssen ihnen den Rücken stärken.“

Jürgen Albrecht, Schulleiter, Wilhelm-Hauff-Realschule, Pfullingen

„Wir arbeiten sehr gerne mit den Begriffen ‚Mit Gesundheit gute Schule machen‘ und wir versuchen, für alle Beteiligten den Arbeitsalltag, aber auch die Woche, das Schuljahr physisch und psychisch so in einer Balance zu halten, dass gute Leistungen erarbeitet werden können. Auch streben wir an, über die fachlichen Kompetenzen hinaus, soziale und personale Kompetenzen und auch kreatives Potenzial weiterzuentwickeln. Das kann natürlich nur in einem wertschätzenden Miteinander geschehen. Aus solchen Grundüberlegungen heraus versuchen wir alle Prozesse an der Schule zu gestalten. Beispiele für die Unterrichtsentwicklung und die Organisationsentwicklung sind der 60-Minuten-Takt und die vier Profilwochen im Schuljahr. In diesen vier Profilwochen können z. B. besondere Leistungsmessungsformen durchgeführt werden. Es können Leitthemen zum Erwachsenwerden oder zu anderen Präventionsthemen, auch mit Partnern, umgesetzt werden. Die Organisation ist am Anfang vielleicht aufwendiger. In allen Profilwochen sind dafür die Kolleginnen und Kollegen und die Schülerschaft durch eine genauere Vorplanung entlastet. Es muss kein Vertretungsunterricht organisiert werden und es fällt kaum Unterricht aus. Es finden keine Leistungsmessungen

statt, die diejenigen Schüler/-innen, die in Stufenprojekten mitwirken, benachteiligen würden. Die Organisationsform Profilwochen bildet daher einen ganz wichtigen Baustein für unsere Prävention. Konflikte entstehen häufig durch Überforderung und durch Zusatzbelastungen. Das kann zu Stress und dauerhafter Überbelastung führen. Wir versuchen, durch eine gute Organisation jeden einzelnen Schultag für alle Beteiligten möglichst optimal zu gestalten, damit Überbelastungen erst gar nicht entstehen.“

Dietmar Dekrell, Schulleiter, Theodor-Heuss-Realschule, Kornwestheim

„Alle Kolleginnen und Kollegen bringen, abhängig vom Deputat, Arbeitszeit ein. Diese wird ihnen dann wöchentlich in Form der Klassenlehrerstunde zurückgegeben. In dieser Klassenlehrerstunde können Probleme oder was aktuell anfällt mit den Schülerinnen und Schülern besprochen werden. Dadurch entsteht eine hohe Transparenz und eine gleiche Informationsbasis für alle am Schulleben Beteiligten.“

Gisela Raich-Ahner, Präventionslehrerin,
Theodor-Heuss-Realschule, Kornwestheim

„Um es noch mal aus der Sicht des Schulleiters zu konkretisieren: Seit 2005 ist es möglich, flexible Arbeitszeitmodelle an einer Schule umzusetzen. Wir haben seit 2003 den 60-Minuten-Takt eingeführt. Dieser eignet sich besonders gut, um Ressourcen zu erwirtschaften. Zum Beispiel arbeitet jede Kollegin/jeder Kollege pro Woche 15 Minuten mehr. Dafür erhalten alle Klassenlehrer/-innen 30 Minuten Wochenarbeitszeit für eine Klassenlehrerstunde, immer am Freitag von 10:15 Uhr bis 10:45 Uhr. Diese Mehrarbeit wird im Laufe des Schuljahres über einen Fortbildungstag zurückgeholt. Dieses Konzept wurde vorab mit dem Elternbeirat und der Schulaufsicht abgestimmt und anschließend durch die schulischen Gremien im Schulprofil verankert. Der hohe Mehrwert ist eben, dass in 35 oder 36 Jahreswochen 25 Klassen mit einer Klassenlehrerstunde versehen werden können, und zwar regelmäßig und zum gleichen Zeitpunkt. In dieser Klassenlehrerstunde können auch Teamkollegen/-innen, die Schulleitung oder Partner der Schule Vorhaben besprechen. Der reguläre Kernfachunterricht der Klassenlehrkräfte wird dadurch deutlich entlastet.“

Dietmar Dekrell, Schulleiter,
Theodor-Heuss-Realschule, Kornwestheim

„Wir arbeiten seit einiger Zeit nur noch mit Klassenlehrertandems. Zusätzlich gibt es bei uns das im Leitbild verankerte sog. Klassenlehrergespräch: Die Klassenlehrer/-innen führen mit jeder Schülerin/jedem Schüler ihrer Klasse ein Mal im Jahr ein persönliches Gespräch. Dies wird nach einem bestimmten Verlaufsplan als ein 20-, situationsbezogen auch einmal 60-minütiges Einzelgespräch geführt. Wir wollten wegkommen von dem Kriseninterventionismus und uns nicht nur auf die Schüler/-innen konzentrieren, die sichtbar Probleme haben, sondern auch anderen Schüler/-innen die Gelegenheit geben, sich einzubringen. Das führt zu mehr pädagogischer Qualität und ist eine super Einrichtung. Selbst eingefleischte Kritiker/-innen, die damals zunächst die Mehrarbeit befürchtet hatten, haben am Ende vom Jahr gesagt: Ich kenne meine Schüler/-innen besser als vorher, meine pädagogische Arbeit ist qualifizierter. Ich selber habe einmal in der Woche eine offene Schülersprechstunde und da kommen Schüler/-innen mit den unterschiedlichsten Themen. Ich freue mich dann, wenn z. B. die ganz Kleinen mit ihren Anliegen kommen. Wir haben es mal mit einem Kummerkasten probiert, der wurde aber nicht so wahrgenommen.“

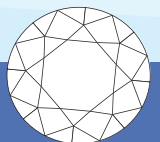
Joachim Scheffzek, Schulleiter, Georgii-Gymnasium, Esslingen

„Wir achten außerdem durch das Doppelstundenmodell darauf, dass in einer Klasse am Tag nicht zu viele Lehrer/-innen unterrichten. Da hat man dann mehr Zeit, mit Schülerinnen und Schülern zu reden, und bekommt alles Mögliche mit, übrigens auch jede Menge positiver Dinge, die man danach wieder aufgreifen kann.“

Melanie Nessensohn, Suchtpräventionslehrerin,
Georgii-Gymnasium, Esslingen am Neckar

„Das heißt jedoch natürlich nicht nur Harmonie, wir haben selbstverständlich auch die ganze Palette von Problemen, die es an einer Schule gibt, aber gerade diese Innovation hat entscheidende Verbesserungen gebracht in der Qualität unserer Arbeit: Wir wissen mehr voneinander.“

Joachim Scheffzek, Schulleiter, Georgii-Gymnasium, Esslingen am Neckar



Bei der Planung von Maßnahmen ist es notwendig, sich zunächst zu fragen, was an Kompetenzen und Ressourcen an einer Schule vorhanden ist. Nicht zu vergessen sind die Ressourcen und Kompetenzen in der Schüler- und Elternschaft. Welche (Roh-)Diamanten sind schon in der Schule und ihrem Umfeld zu finden?

2 Die Rolle und Bedeutung der Steuergruppe

Pestalozzischule Grund- und Werkrealschule Rohr, Stuttgart*

Bildung der Steuergruppe

Bei der Bildung unserer Steuergruppe wurde darauf geachtet, dass sowohl Grundschullehrer/-innen als auch Werkrealschullehrer/-innen und die Schulleitung gleichberechtigt vertreten sind. Die Arbeit der Steuergruppe ist in einer Satzung festgeschrieben, die von der Gruppe aufgestellt und beschlossen wurde. Damit die Gefahr einer möglichen „Betriebsblindheit“ vermieden wird, holte sich die Steuergruppe von Anfang an Hilfe durch externe Schulberater. Das Gesamtkonzept der Steuergruppe wurde vor Arbeitsbeginn der Gesamtlehrerkonferenz vorgestellt und per Abstimmung legitimiert. Es wird jede Sitzung der Steuergruppe per Protokoll dokumentiert und im Ordner „Steuergruppe“ archiviert.

Auf jeder Sitzung wird gleich ein neuer Termin für die Weiterarbeit anberaumt. Die Steuergruppe informiert die Gesamtlehrerkonferenz auf jeder Sitzung über den Stand ihrer Arbeit und versichert sich daher regelmäßig ihrer Akzeptanz.

Was ist eine Steuergruppe und was kann sie tun?

„Ihrer Idee nach ist die Steuergruppe eine Form des (...) mittleren Managements durch die Konstituierung einer arbeitsfähigen Mikroversion der Schulgemeinschaft. In ihr sollen wesentliche Strömungen der Schule – real oder ideell – so repräsentiert sein, dass sie in der Lage ist, selbst Entscheidungen vorzubereiten (oder operative Entscheidungen im Verlaufe von beauftragten Entwicklungsprozessen zu fällen), denen gegenüber sich die größere Schulgemeinschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit loyal verhält.“ (Altrichter, 2004)

Eine Steuergruppe benötigt also ein für alle Betroffenen transparentes Mandat. Dessen Umsetzung in Form verschiedener Entwicklungsschritte wird ständig rückgekoppelt, sodass durch die Einrichtung einer Steuergruppe eine veränderte Schulkultur entsteht. Die Steuergruppe reflektiert, koordiniert und managt Entwicklungen in Richtung Zielerreichung, dokumentiert ihr Vorgehen und entwickelt Strategien für die nächsten Schritte. Es ist demnach notwendig, dass, falls eine Schule eine Arbeitsgruppe [stark.stärker.WIR](#) gründet, eine Person aus dieser Gruppe auch Mitglied der Steuergruppe ist bzw. ein intensiver Austausch mit der Steuergruppe stattfindet.

Steuergruppen tagen regelmäßig, ändern in festgelegten Zeiträumen ihre Zusammensetzung, halten Kontakte zu externen Beratern bzw. stellen diese her, achten auf Vertraulichkeit und arbeiten in Richtung Konsensfindung. Praktischerweise ist ein Repräsentant der Schulleitung Mitglied der Steuergruppe.

Lehrer/-innen aus Steuergruppen berichten über ihren Zuwachs an Professionalität, Erleben von Selbstwirksamkeit und wertschätzender Kooperation sowie über die Erfahrung, die eigene Schule tatsächlich mitgestaltet zu haben.

* Weitere Informationen: <http://www.Pestalozzischule-Stuttgart.de>

„Die Schule verfügt über ein Schulmotto, das bisher der Antrieb für eine ständige inhaltliche Weiterentwicklung war. Ein Leitbild als Steuerungsinstrument fehlte uns zunächst noch. Am pädagogischen Tag erstellten wir im Gesamtkollegium ein erstes vorläufiges schulisches Leitbild. Dieses soll nun mit Unterstützung der Steuergruppe weiterentwickelt werden. Ein Fünfjahresplan wird uns dabei helfen, die konkrete Fortentwicklung unserer Schule vorhersehbar und planbar zu machen.“

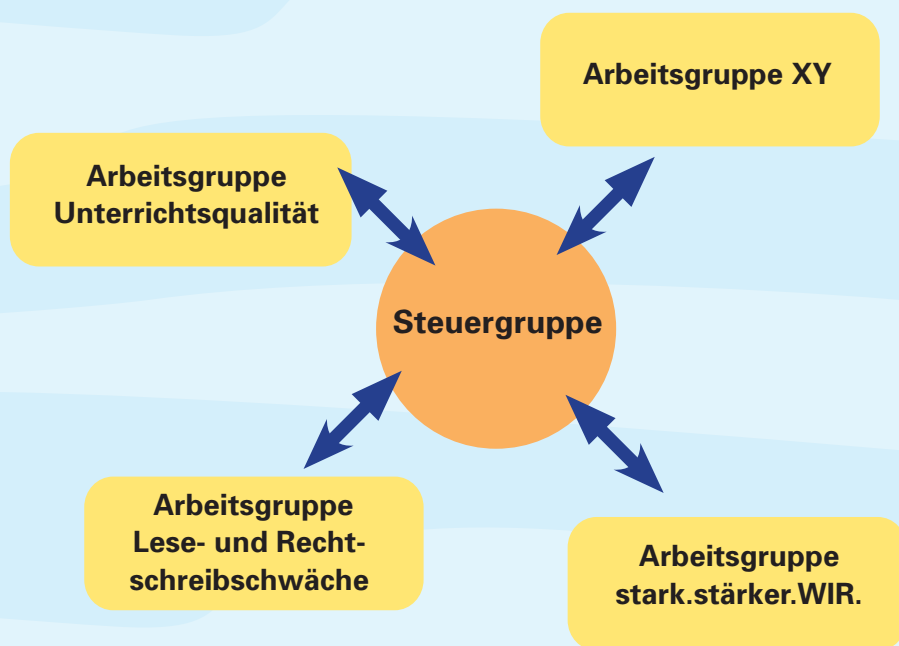
Sabine Nafe, Schulleiterin, Pestalozzischule
Grund- und Werkrealschule Rohr, Stuttgart

Fazit:

Nach der Konstituierung der Steuergruppe und der Bestätigung durch die Gesamtlehrerkonferenz führten unsere externen Schulberater einen pädagogischen Tag durch. Das Ziel war die Erarbeitung von Leitbildsätzen, aus denen pädagogische Schwerpunkte entstanden, die anschließend durch unterschiedliche Schulentwicklungsteams bis heute inhaltlich weiterentwickelt werden.

Jedes Schulentwicklungsteam (ein Team könnte die Arbeitsgruppe **stark.stärker.WIR.** sein) stellt die Teilergebnisse regelmäßig der Steuergruppe vor und spricht mit ihr das weitere Vorgehen ab. Die Steuergruppe kümmert sich gleichzeitig um die Gesamtdokumentation der Schule in Form der Erstellung und Pflege eines elektronischen Schulportfolios. Die Aufteilung der zu dokumentierenden Prozessabläufe wird durch die Steuergruppe an die zuständigen Kollegen/-innen verteilt. Die formale Umsetzung im elektronischen Schulportfolio leistet die Steuergruppe allein.

Innerhalb der Steuergruppe finden Qualifizierungsprozesse hinsichtlich der anstehenden Aufgaben statt, die mithilfe unserer externen Berater organisiert werden. Eine zentrale Frage ist für uns im Augenblick, wie laufende Prozesse kontrolliert und weiter am Laufen gehalten werden können. Für die nahe Zukunft planen wir, die Qualitätsentwicklung (Unterricht, Organisation, Personal) unserer Schule in einem Fünfjahresplan mit Schwerpunkten zu versehen, diesen dem Kollegium und der Elternschaft transparent zu machen, gezielt umzusetzen und in regelmäßigen Abständen auf die Stimmigkeit hin zu überprüfen.

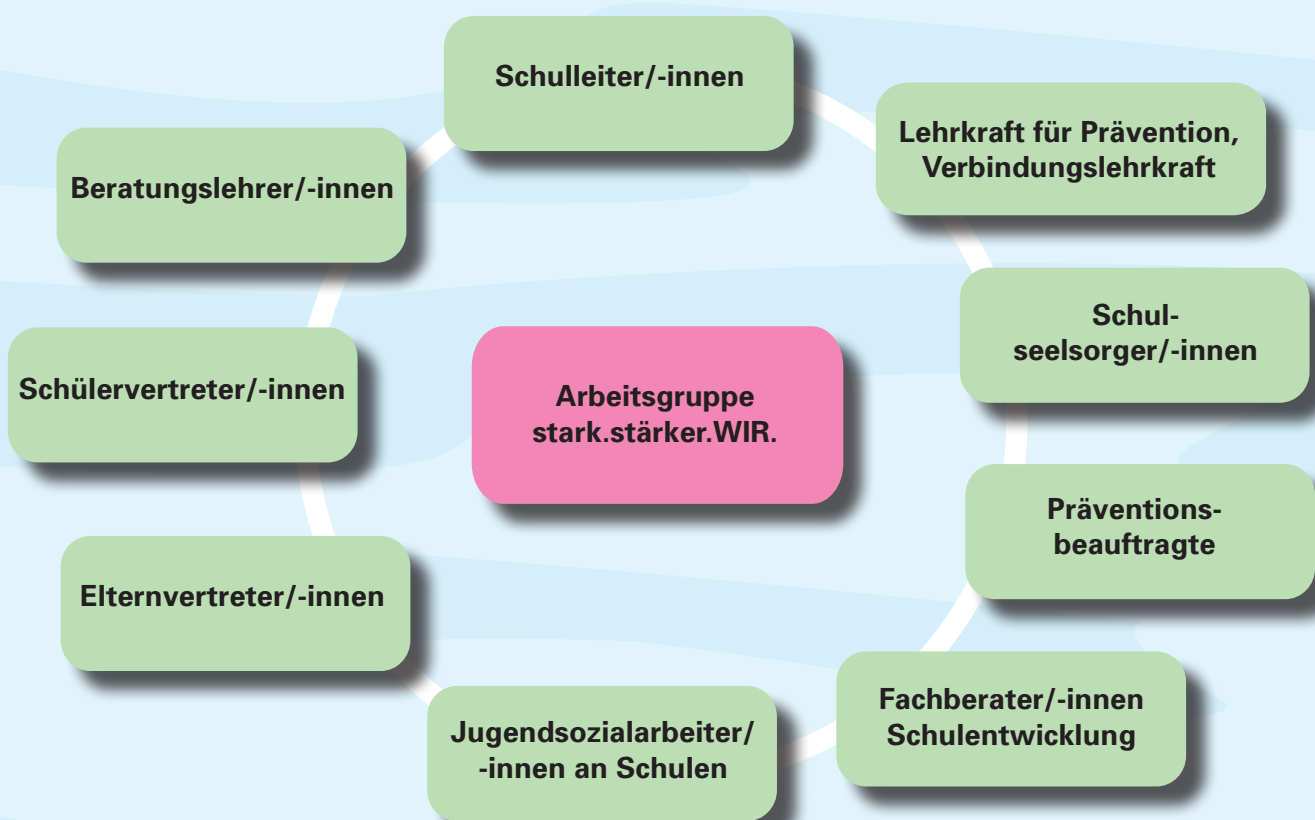


Die Steuergruppe ist ein Instrument, um das Präventionskonzept **stark.stärker.WIR. innerhalb einer Schule auf den Weg zu bringen und es im Gesamtprozess der Schulentwicklung zu implementieren.**

3 Die Bestandsaufnahme

Die Bestandsaufnahme der schuleigenen Präventionsarbeit ist die Grundlage für die Arbeit am Präventionskonzept im Sinne von **stark.stärker.WIR**. Sie erfasst den Stand der Präventionsarbeit an der Schule und benennt Ressourcen und Stolpersteine für deren weitere Entwicklung. Diese Diagnose kann durch ein Tandem von Präventionsbeauftragten unterstützt werden. Sie wird mit den Vertretern und Vertreterinnen der jeweiligen Schule erstellt und ausgewertet. Die Kenntnisse und Erfahrungen von Schulleitungen, der Mitglieder der Steuergruppen und der Lehrkräfte, die sich speziell mit dem Themenfeld der Prävention beschäftigt haben, sind von großer Bedeutung. Es geht um die Nutzung schulischer Erfahrungen, um die Initiierung eines Prozessdenkens und um die Vernetzung der Themenfelder Schulentwicklung und Prävention. Die Beschreibung des Ist-Zustandes der Präventionsarbeit und seine Wertschätzung sind ein erster Schritt in der Arbeit an der schulischen Präventionskultur.

Mögliche Teilnehmer und Teilnehmerinnen am ersten Gespräch mit den Präventionsbeauftragten können sein:



Schulleitungen nehmen die Schlüsselrolle ein, wenn es um die Diagnose und Weiterentwicklung des Präventionskonzeptes in der Schule geht. Sie sind Vorbild, Unterstützer und haben in diesem Sinne Signalfunktion für das Kollegium, die Schüler/-innen und Eltern bei dessen Entwicklung. Die Expertise der Mitglieder der Steuergruppe liegt im Prozesswissen und in der zeitlichen Integration des schulischen Präventionskonzeptes in die Themen der bereits laufenden Schulentwicklung. Die Präventionslehrkräfte bringen ihr fachliches Know-how ein, während Beratungslehrkräfte durch ihre Gesprächsführungskompetenzen und ihr Interventionswissen zu schulisch relevanten Präventionsthemen beitragen können. Ebenso erweist sich die Beteiligung der Schülerinnen und Schüler sowie der Eltern als dialogische partizipationsorientierte Arbeitsweise der Schule als sehr sinnvoll. Eine frühzeitige Einbindung erhöht die Bereitschaft zur Umsetzung zukünftiger Maßnahmen. Die Fachberater/-innen Schulentwicklung stehen den Schulen bei der Moderation des Prozesses zur Verfügung, aber auch um das Themenfeld im Rahmen der Schulentwicklung zu verankern.

Im Rahmen des ersten Treffens der Arbeitsgruppe [stark.stärker.WIR](#) werden neben der Frage nach dem Unterstützungsbedarf auch Fragen wie z. B. Leitung und Moderation der Treffen, Protokolle zu den Treffen und Feedback-Formen für das Kollegium besprochen und festgelegt.

Ausgangspunkt ist eine solide Bestandsaufnahme. Was wollen wir mit unserer Präventionsarbeit erreichen?

In einem weiteren Schritt tritt die Frage „Wie sieht die Präventionsarbeit zum jetzigen Zeitpunkt aus?“ in den Fokus. Dabei werden Maßnahmen, Projekte und Programme aus den Bereichen Gewaltprävention, Suchtprävention und Gesundheitsförderung zusammengetragen. Diese werden daraufhin einer Ebene (Schulebene, Klassenebene, Individualebene) zugeordnet. Es erfolgt eine Überprüfung, welche Ziele mit den einzelnen Maßnahmen verfolgt werden und wie nachhaltig die Maßnahmen verankert sind. Folgende Frage ist hierbei sehr wichtig: Sind die Maßnahmen an einzelne Personen gekoppelt oder Bestandteil eines pädagogischen Konzeptes?

Dieser Schritt der Zusammenstellung und Bewertung von Maßnahmen kann im Laufe eines pädagogischen Tages oder mithilfe eines Plakates im Lehrerzimmer über einen bestimmten Zeitraum erfolgen.

Beispiel für eine Plakatgestaltung zur Bestandsaufnahme

	Unterstufe	Mittelstufe	Oberstufe
Individualebene	Klassenpaten für Kl. 5	Streitschlichter, Klassenpaten (Kl.10)	Streitschlichter
Klassenebene	Klassenrat, kooperatives Lernen	Mobbingfreie Schule Courage-Projekt (Kl. 8–10)	Schülerfirma
Schulebene	Feedback-Kultur Schulsanitäter	Feedback-Kultur Schulsanitäter Courage-Projekt (Kl. 8–10) Cafeteriadienst	Feedback-Kultur Schulsanitäter Hausaufgabenbetreuung für die Unterstufe

„Bei uns hat ein pädagogischer Tag zur Einführung des Streitschlichter-Programmes geführt.“

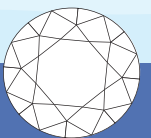
Gerda Löwenhaupt,
Beratungslehrerin,
Waldschule Werkreal- und
Realschule, Mannheim

Strudel

- Zeit und Ressourcen werden als beengend empfunden
- Austausch zwischen den Gremien nicht intensiv genug
- Schulleitung wird nicht als unterstützend erlebt

Edelsteine:

- Unterstützung durch externe Moderatorinnen und Moderatoren, z. B. Präventionsbeauftragte
- Mitgestaltung des Schullebens durch Kollegium und Eltern als laufender Prozess
- hohe Transparenz und bessere Verstehbarkeit der schuleigenen Präventionsarbeit



4 Die Bedarfsanalyse

Bei der Bedarfsanalyse aller am Schulleben beteiligten Personen rücken die Ziele und Kriterien von **stark.stärker.WIR.** in den Mittelpunkt. Der Bedarf an der Schule sollte mit Blick auf die Bestandsaufnahme anhand folgender Ziele und Kriterien festgestellt werden:

a) Ziele von stark.stärker.WIR.

- Ist die Schule ein Raum, in dem die Würde und die Gesundheit jedes Einzelnen geachtet wird?
- Fühlen sich Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte sicher? Ist ihre Konfliktlösungskompetenz gestärkt?
- Wie gut sind die Voraussetzungen von Schülerinnen und Schülern zur Lebensbewältigung und -entfaltung?
- Werden Schülerinnen und Schüler im Sinne einer erhöhten Selbstwirksamkeit in ihrer Persönlichkeit gestärkt?
- Erfolgt Präventionsarbeit an der Schule nachhaltig, zielgerichtet und systematisch?

b) Kriterien von stark.stärker.WIR.

Schulische Präventionsarbeit ...

- zielt in erster Linie auf die Entwicklung personaler und sozialer Kompetenzen sowie auf eine positive Grundhaltung zum Leben (Förderung von Resilienz),
- umfasst die Bereiche Gewaltprävention, Suchtprävention und Gesundheitsförderung,
- muss gleichzeitig auf drei sozialen Ebenen verankert sein: Schulebene, Klassenebene, Individualebene,
- bezieht alle am Schulleben beteiligte Personengruppen ein,
- ist ein Teil der Schulentwicklung und
- ist mit der Präventionsarbeit anderer Institutionen vernetzt.

Die Bedarfserhebung kann mit den Instrumenten der Selbstevaluation erfolgen. Das methodische Vorgehen sollte an die Beteiligten angepasst werden sowie die Traditionen der Schule berücksichtigen. Hier können die Präventionsbeauftragten beratend unterstützen.

Bewährt haben sich z. B. die Moderationsmethode, die Arbeit mit Fragebögen sowie der Einsatz von Bildern und Texten.

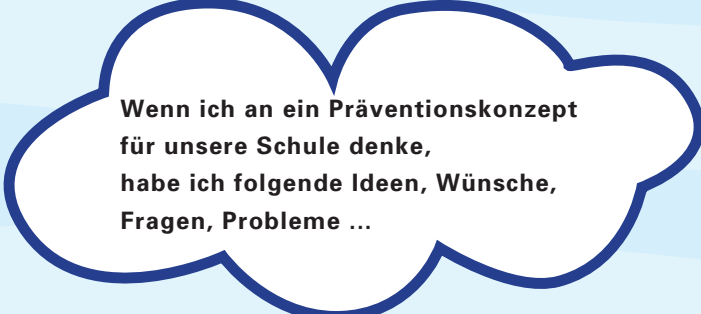
Methodisches Vorgehen bei der Bedarfsanalyse:

z. B. mithilfe der Moderationsmethode

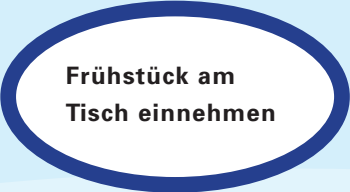
Nachhaltigkeit kann nur gesichert werden, wenn eine hohe Akzeptanz im Kollegium dafür vorhanden ist. Diese kann erreicht werden, wenn möglichst viele/alle am Prozess Beteiligten bzw. Betroffenen die Möglichkeit haben, ihre Ideen, Wünsche, aber auch Befürchtungen und Probleme einzubringen. Die Moderationsmethode hat als Grundsatz, dass möglichst alle am Prozess durch Fragestellungen beteiligt werden und die Kommunikation visualisiert wird.

Wenn Schulen sich ganz am Anfang des Weges befinden, könnte z. B. an einem pädagogischen Tag mit der Methode der Kartenfrage eine Gedankenlandschaft zur Thematik entstehen, die sowohl kreative, konstruktive Inhalte als auch mögliche Stolpersteine, die es im weiteren Verlauf zu bedenken gilt, aufweist.

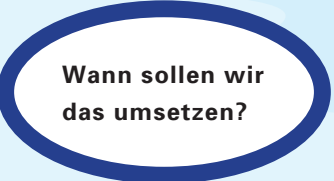
Beispiel:



Wenn ich an ein Präventionskonzept für unsere Schule denke, habe ich folgende Ideen, Wünsche, Fragen, Probleme ...



Frühstück am Tisch einnehmen



Wann sollen wir das umsetzen?



.....

In einem möglichen nächsten Arbeitsschritt soll die Schule darstellen, auf welche Bereiche sie sich konzentrieren will, um ein möglichst umfassendes, nachhaltiges Präventionskonzept für ihre Belange zu gestalten. Nutzbar wäre hier das Instrument der Mehrpunktfrage. Aus der entstandenen Gedankenlandschaft ließen sich dann konkrete Maßnahmen ableiten und z. B. in einem Maßnahmenkatalog visualisieren, den die Schule in einem größeren zeitlichen Horizont bear-

beiten will. Diese vielleicht sehr umfassenden Maßnahmen könnten dann durch eine Aufsplittung in konkrete, kleinschrittige Aktionen mit personeller Zuordnung bzw. Verantwortungsübernahme und einem kürzeren Zeithorizont in bearbeitbare Teilschritte auf mehrere Schultern verteilt werden.

Die Moderationsmethode kann helfen, ein bestehendes Konzept anzupassen und zu verfeinern.

Auf welche Aspekte sollten wir uns vorrangig konzentrieren, um ein möglichst umfassendes, nachhaltiges Präventionskonzept für unsere Schule zu gestalten?

**Vorschläge für Maßnahmen,
konkrete Umsetzungsschritte**

- 1 *Wir führen eine Frühstückspause im Klassenzimmer ein*
- 2 _____
- 3 _____
- 4 _____
- 5 _____
- 6 _____
- 7 _____
- _____
- _____

Aktionsplan

was	wer	mit wem	bis wann	Ergebnisart

Methodisches Vorgehen bei der Bedarfsanalyse:

z. B. mithilfe von Bildern und Texten

Eine Bedarfserhebung kann kreativ über die Betrachtung oder Gestaltung von Bildern und/oder Texten erfolgen. Diese Methode spricht alle am Schulleben beteiligten Personen gleichermaßen an.

Einen Impuls können die Werke aus dem Logowettbewerb geben, die Sie unter www.kontaktbuero-praevention-bw.de finden, ebenso eignen sich selbst aufgenommene Fotos oder Schüleraufsätze.

Beispiele aus dem Logowettbewerb:



Miteinander

MEA – miteinander

Der Hintergrund aus Buchstaben steht für die Schule. Die beiden Hände helfen, schützen und sind miteinander verzahnt. Sie stehen für das „Miteinander“, zum Beispiel gegen Gewalt.

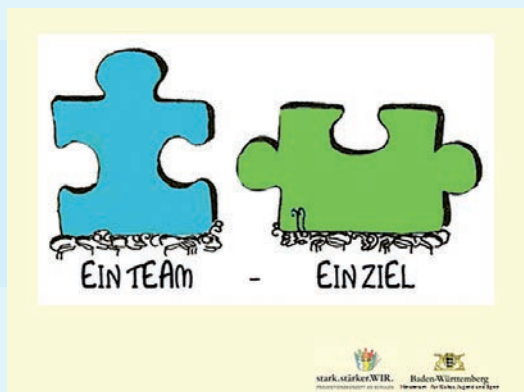
Gustav-Mesmer-Realschule, Münsingen,
Klasse 5 b, Teamarbeit



Jeder ist einzigartig

Fliege nicht weg von deinen Problemen. Jeder muss seine Individualität in der Gemeinschaft leben können – es darf aber keine Gewalt dabei entstehen.

Hansjakob-Realschule, Freiburg,
Klasse 10 c, Teamarbeit



Ein Team – ein Ziel

Die Ameisen stehen für die Zusammenarbeit von vielen Personen – Lehrern, Eltern oder Schülern. Jeder soll sich einbringen und das gemeinsame Ziel, symbolisiert durch das Zusammenführen der beiden Puzzleteile, erreichen. Ameisen können das Mehrfache ihres Körpergewichts tragen, so können auch die Schulen über sich hinauswachsen.

Max-Planck-Gymnasium, Lahr,
Klasse K 1, Chiara Vetter

Methodisches Vorgehen bei der Bedarfsanalyse:

z. B. mithilfe von Fragebögen

Eine weitere Möglichkeit für Schulen, sich auf den Weg zur Erstellung eines Präventionskonzeptes zu machen, stellt die Bedarfserhebung anhand von Fragebögen dar.

Durch die systematische Gewinnung von Informationen über die Gremien Gesamtlehrerkonferenz, Elternbeirat und Schülermitverantwortung sowie durch die Befragung von Eltern, Schüler- und Lehrerschaft werden die für jede Schule spezifischen Bedürfnisse für die Präventionsarbeit ermittelt.

Mit der Auswertung sollen diese Gremien Fakten in die Hand bekommen, um gemeinsam mit den Präventionsbeauftragten zielgerichtet Präventionsangebote in den Bereichen Gewaltprävention, Suchtprävention, Gesundheitsförderung und Resilienz für die Schulen zu erstellen.

Schulen, die Interesse daran haben, mit Fragebogenerhebungen zu arbeiten, haben die Möglichkeit, sich im Internet verschiedene Fragebögen für Schüler/-innen, Lehrkräfte und/oder Eltern herunterzuladen. Diese Fragenkataloge dienen als Hilfestellung im Prozess der Erarbeitung eines Präventionskonzeptes.

Schulen sind jedoch frei, eigene Fragebögen zu entwickeln oder eigene Wege zur Bedarfsanalyse zu gehen. Wichtige Hinweise zur genauen Anwendung der Fragebögen finden sich zu Beginn jeder Fragebogenversion.

Der Vorteil dieser Art der Datengewinnung gegenüber der Moderationsmethode besteht in der standardisierten Informationsgewinnung, die eine leichte Auswertung ermöglicht. Die Auswertung kann (ohne den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit) durch Auszählung der Antworten vorgenommen und mithilfe von Programmen, wie z. B. Excel, dargestellt werden.

Fragebogenformulare und Auswertungshinweise finden Sie unter:

www.kontaktbuero-praevention-bw.de

„Bei der Bedarfsanalyse wurde das Leitbild der Schule nochmals überprüft und von allen für weiterhin gut und gültig befunden.“

Gabriele Tappmeier, Präventionsbeauftragte,
Maria-von-Linden-Schule Heidenheim a. d. B.
Hauswirtschaftliche Schule, Heidenheim a. d. B.

Fazit:

Die Bedarfsanalyse mit allen am Schulleben beteiligten Personen ist eine unverzichtbare Grundlage für einen erfolgreichen Implementierungsprozess. Sie bietet die Möglichkeit, Motivation und Akzeptanz der Beteiligten für den weiteren Prozess aufzubauen sowie ein zielgerichtetes Vorgehen zu sichern.

5 Vom Bedarf zum Sozialcurriculum als Teil des Präventionskonzeptes

Realschule im Kreuzerfeld, Rottenburg am Neckar

Sich auf den Weg machen!

Wie kommt eine Schule dazu, ein Sozialcurriculum zu entwickeln? Bei uns entstand das Sozialcurriculum aus der Tatsache heraus, dass unsere Schule, die umgeben von Schulen in privater Trägerschaft ist, von ca. 80 % Jungen und 20 % Mädchen besucht wird. Das Sozialcurriculum war und ist etwas, was von einer breiten Mehrheit des Kollegiums mitgetragen und in Abstufungen mitgestaltet wird. Die Keimzelle war im Jahr 2001 das Sozialpraktikum der Klassenstufe 9. Die teilnehmenden Schüler/-innen hatten sich positiv verändert. Kolleginnen, die von einer Fortbildung zur Suchtprävention kamen und ihr Material zur Stärkung der sozialen und personalen Kompetenzen in den Klassen einsetzten, ließen uns ebenfalls aufhorchen. Auch hier veränderten sich Schüler/-innen positiv. Das überzeugte alle Beteiligten. Wir begannen, vorhandene Bausteine zu sammeln, Ergänzendes zu suchen und in einer Grafik darzustellen. Mit „PS“ (pädagogischer Schwerpunkt), einer „Klassenlehrerstunde“ für die Klassenstufen 5–8, gaben wir den Kollegen/-innen Raum und Zeit zur Umsetzung. Das Grundprinzip, Bewährtes zu pflegen, Neues zu ergänzen, uns immer wieder fortzubilden und alles systematisch umzusetzen, haben wir bis heute beibehalten.

Ich – Du – Klassengemeinschaft – Schulgemeinschaft – Gesellschaft						
1 Std./Woche: Pädagogischer Schwerpunkt (PS)				Religionsunterricht ev./kath. + Ethik, Leitfächer für TOP Soziales Engagement	Sozialcurriculum der RS im Kreuzfeld	
Klassenlehrer HF + (NF)/BK/EWG						
		Erlebnispädagogik	Ausbildung (7) + Praxis (8) Streitschlichter, Schulsanitäter, Sport-, Bus- + Schülermentoren	Testat (9) Weiterbildung und Praxis Streitschlichter, Sanitäter, Sport-, Bus- und Schülermentoren		
Primärprävention Sucht						Klassenrat/-Gemeinschaft Suchtprävention
Lernen lernen	Cool sein, cool bleiben	Suchtprävention Rauchen/Drogen	Alkohol Medien	Soziales Praktikum		
Themenorientierte Elternabende						
Methodencurriculum						
Lern- und Arbeitstechniken		Das Lernen lernen (Ich)				
Arbeiten mit Texten und Quellen		Lernen mit und von anderen (Du, Klassen-, Schulgemeinschaft, Gesellschaft)				
Informationen beschaffen, auswerten, darstellen, präsentieren und bewerten						
Klasse 5	Klasse 6	Klasse 7	Klasse 8	Klasse 9	Klasse 10	

Abb.: Sozialcurriculum der Realschule im Kreuzerfeld (Schuler)

Ein Sozialcurriculum umsetzen!

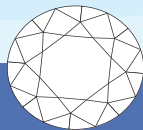
Bei der Umsetzung des Sozialcurriculums erhalten wir Unterstützung von vielen Kooperationspartnern, wie z. B. von Jugendsachbearbeitern der Polizei, dem Evangelischen Jugendwerk, der Katholischen Jugend und den Präventionsbeauftragten. Wir pflegen auch die Zusammenarbeit mit dem bürgerschaftlichen Engagement der Stadt. Koordiniert und immer wieder neuen Randbedingungen angepasst, wird das Sozialcurriculum von zwei Kollegen in Absprache mit der Schulleitung. So wie für die Fächer steht ein Etat zur Anschaffung von Materialien zur Verfügung. Die Kollegen/-innen werden zu Konferenzen einberufen.

Für jede Klassenstufe ist ein Leitthema festgelegt, in das auch die Eltern in einem themenorientierten Elternabend eingeführt werden. Er beginnt für alle Klassen der entsprechenden Klassenstufe gemeinsam und wird dann in den einzelnen Klassen thematisch weitergeführt. Die Leitthemen erfahren immer wieder aktuelle Ergänzungen, wie z. B. zu den Themen Mobbing, Umgang mit Medien und bewusste Ernährung.

Kollegen/-innen besuchen regelmäßig Fortbildungen, deren Inhalt sie in der Schule als Fortbildner multiplizieren. Die Klassenlehrer/-innen werden für den „pädagogischen Schwerpunkt“ neben einem selbst erstellten Programm mit Lions-Quest „Erwachsen werden“ qualifiziert.

Strudel

- Möglichkeiten der Kooperationspartner
- Präventionsarbeit wird nicht als Bestandteil des Lehrdeputats angesehen



Edelsteine:

- Auszeichnungen in Wettbewerben
- Entwicklung der einzelnen Schülerin/des einzelnen Schülers
- Rückmeldungen von Eltern, Schülerinnen und Schülern und Kooperationspartnern
- hohe Transparenz der schuleigenen Präventionsarbeit und besseres Verständnis dafür

Fazit:

Das Sozialcurriculum fasst systematisch alle Einzelbausteine der Prävention zusammen und verbindet sie miteinander. Die Umsetzung ist nicht in die Beliebigkeit des Einzelnen gestellt, sondern wird als Schulprogramm von allen Beteiligten erwartet. Prävention und ihre Umsetzung in einem Sozialcurriculum ist eine Haltung, die sich durch alle Unterrichtsfächer und den gesamten Schulalltag zieht, aber auch ein ständig wiederkehrendes Zeitfenster innerhalb der Unterrichtszeit benötigt. Bei der Planung und Umsetzung der Aktivitäten beteiligen sich alle Personen, die am Schulleben teilhaben. Die Rückmeldung, die wir von Eltern, Schülerinnen und Schülern und Kooperationspartnern erhalten, ist positiv. Vieles leisten alle Beteiligten ehrenamtlich. Es ist die gemeinsame Arbeit an unserem roten Faden „Sozialcurriculum“ und die Erfahrung, jungen Menschen Wertvolles auf ihren Lebensweg mitgeben zu können, die uns weiterarbeiten lässt.

6 Planung von Maßnahmen

Hinweise aus der Präventionsforschung

Aus den Befunden aus Praxis und empirischer Forschung sowie dem daraus resultierenden Wissen um Risiko- und Schutzfaktoren wurden in den vergangenen Jahren verschiedene Kriterien zusammengetragen, die wirksame und nachhaltige Präventionsprogramme erfüllen sollten (vgl. Beelmann, 2006; Kirch, 2006; Paulik, 2006). Für Schulen, die nicht auf einen Präventionsbeauftragten zurückgreifen wollen, stellen diese Kriterien eine Entscheidungshilfe bei der Auswahl von Programmen dar.

- Prävention muss Teil eines umfassenden Konzeptes zur Gesundheitsförderung sein, welches v. a. auf die Stärkung und Förderung personaler und sozialer Ressourcen abzielt und sollte nicht nur sucht- und drogenspezifische Komponenten beinhalten.
- Didaktisch müssen Präventionsprogramme kognitiv-behavioral angelegt sein, d. h. sie sollten auf **hochstrukturierte** Art und Weise konkrete **Verhaltenskompetenzen** vermitteln und diese Kompetenzen tatsächlich üben und anwenden.
- Präventionsprogramme in Schulen sollten mehr als einmalige Aktionen sein. Sie sollten **frühzeitig** einsetzen (z. B. im Kindergarten oder ab der 1. Klasse), **langfristig** (d. h. über mehrere Jahre) und **kontinuierlich** umgesetzt werden. Zudem sollten sie **fächerübergreifend angelegt** sein.
- Prävention muss **zielgruppenspezifisch** und hinreichend differenziert gestaltet sein. D. h. damit die Programme alters- und entwicklungsangemessen sein können, müssen inhaltliche und didaktische Gestaltung auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen abgestimmt sein.
- Die sozialen und strukturellen Rahmenbedingungen der jeweiligen Institution müssen in den Maßnahmen berücksichtigt werden.
- Die Programme sollten **multimodal** angelegt sein, d. h. sowohl auf eine Modifizierung individueller Einstellungen und Verhaltensweisen abzielen („Verhaltensprävention“), als auch auf eine Veränderung der gesundheitsrelevanten Rahmenbedingungen („Verhältnisprävention“).
- Präventionsprogramme sollten **lerntheoretisch** sorgfältig fundiert und **wissenschaftlich evaluiert** sein.
- Die Wirksamkeit eines Programms sollte nicht nur unter Experimentalbedingungen erwiesen sein. Präventionsprogramme müssen nachweislich auch dann wirksam sein, wenn sie unter „Alltagsbedingungen“ umgesetzt werden.
- Personen, die Präventionsprogramme durchführen (i. d. R. Lehrerinnen und Lehrer) müssen **angemessen** darauf **vorbereitet** werden. Neben sozialen und kommunikativen Kompetenzen, die für eine gute Präventionsarbeit unerlässlich sind, müssen sie das notwendige methodische und didaktische Handwerkszeug erwerben können (z. B. im Rahmen von Lehreraus- und -fortbildung).

Ziele für zukünftige Präventionsvorhaben in Schulen:

- Schuljahresübergreifende, systematisch und langfristig angelegte Konzepte, die die verschiedenen kindlichen Entwicklungsphasen begleiten.
- Bedarfsorientierte Mehrebenenprogramme, die zum einen alle Kinder und Jugendlichen ansprechen und zum anderen Interventionsmöglichkeiten einschließen.
- Gezielte Zusammenarbeit unterschiedlicher Institutionen, z. B. Gesundheitswesen, Schule, Kommune, um Ressourcen zu bündeln (Greenberg, 2004).



Roter Faden Prävention

In den letzten Jahren und Jahrzehnten ist eine Fülle von präventiven Projekten, Programmen und Maßnahmen entstanden. Selbst Fachleute können in dieser kreativen Fülle den Überblick verlieren. Da ist der Wunsch nach einem „roten Faden“ allzu verständlich. 2009 erschien der „Rote Faden Prävention“ als vierter Reader unter der Federführung des Kontaktbüros Prävention. 40 sucht- und gewaltpräventive Modelle wurden knapp gefasst dargestellt.

Das landesweite Präventionsprogramm stark.stärker.WIR. hat den Begriff von Prävention nochmals erweitert. 2012 wird der „Rote Faden Prävention“ deshalb umfassend überarbeitet. Neben bewährten gewalt- und suchtpreventiven Programmen finden sich Bausteine zur Gesundheitsförderung sowie Programme zur Förderung von Lebenskompetenzen.

Bestellt werden kann der neu aufgelegte „Rote Faden Prävention“ ab Januar 2013 unter der E-Mail-Adresse: bestellungen-praevention@km.kv.bwl.de

7 Auswahl der Maßnahmen

Realschule im Kreuzerfeld, Rottenburg am Neckar

Entwicklung eines Sozialcurriculums

Die Entwicklung eines Sozialcurriculums ist Teil der Schulentwicklung und muss von einer breiten Basis in der Schule getragen werden. Die Entwicklung und Umsetzung erfolgt dabei am besten schrittweise, Veränderungen müssen möglich bleiben.

Die Grafik unten „Sozialcurriculum: Von Mensch zu Mensch“ verdeutlicht das Bauprinzip. Grundlage sind soziale und personale Kompetenzen, die die Schule bei der einzelnen Schülerin/dem einzelnen Schüler anbahnen möchte. Hierbei handelt es sich um dialogisches Lernen (Ruf & Gallin, 2003), das immer das Prinzip ICH-DU-WIR beinhaltet.

Die Kompetenzen „Selbstwahrnehmung“ und „Selbstbeobachtung“ sind die Grundlage, Übungen zu weiteren Kompetenzen schließen sich je nach Bedarf an. So werden einzelne Bausteine entwickelt, die variabel in bestimmten Klassenstufen einsetzbar sind und je nach Situation der Klasse ergänzt werden können. Das Ziel der Bausteine wird durch die drei aufeinander aufbauenden Themen „Sich und die anderen in der Klasse erleben“, „Auf der Suche nach Identität und Gemeinschaft“ und „Zur Persönlichkeit werden und Teil der Gemeinschaft sein“ vorgegeben. Nach dieser „Grundbildung im sozialen Lernen“ können sich Schülerinnen und Schüler je nach Neigung und persönlichen Fähigkeiten in ausgewählten Bereichen ausbilden lassen und so in der Schule eine besondere Funktion übernehmen oder Erlerntes in einem Sozialpraktikum anwenden.

Sozialcurriculum: Von Mensch zu Mensch

Ich – Du – Klassengemeinschaft – Schulgemeinschaft – Gesellschaft



Abb.: Schwerpunktsetzungen innerhalb des Sozialcurriculums (Recknagel-Saller, Schuler)

Schritte zu einem Sozialcurriculum

Jede Schule hat sicherlich schon einzelne Bausteine zur Prävention entwickelt oder Elemente, mit denen sie die personalen und sozialen Kompetenzen ihrer Schüler/-innen fördert. Im Schulalltag geht aber oftmals Wissen verloren, Informationen werden innerhalb des Kollegiums nicht weitergegeben; damit wird ein durchgehend konsequentes, pädagogisches Handeln erschwert. Der erste Schritt auf dem Weg zu einem Sozialcurriculum ist deshalb die Bestandsaufnahme innerhalb der Schule. Nach der Zuordnung des Vorhandenen zu Kompetenzen und einzelnen Klassenstufen ergeben sich häufig offene Bereiche. Diese können mit Unterstützung der Präventionsbeauftragten der Regierungspräsidien und der Fachberaterinnen und Fachberater der Schulämter „gefüllt“ werden. Diese Expertinnen und Experten bieten Fortbildungen, Ideen und Materialien an und begleiten auf Wunsch der Schule den Entwicklungsprozess.

Nach der Entwicklungsphase für eine Klassenstufe kommt am besten eine Phase des Ausprobierens und des anschließenden Weiterentwickelns. Gut ist es hier, schrittweise vorzugehen, nicht zu viel auf einmal umzusetzen und immer wieder alle an der Schule Beteiligten zu informieren. Ein Sozialcurriculum ist das Ergebnis des Zusammenwirkens von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Schulleitung in dem jeweiligen schulischen Umfeld.

Fazit:

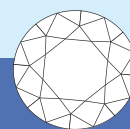
Ein Sozialcurriculum ist Teil der Schulentwicklung

Ein Sozialcurriculum entwickelt sich langsam und verändert sich stetig. Es verändert als Instrument der Schulentwicklung das Schulleben und die Beziehung der am Schulleben Beteiligten. Es ist die Basis, auf der Inklusion und der Umgang mit Heterogenität gelingen können. Mit der Übung ihrer personalen und sozialen Kompetenzen erhalten Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, sich in wichtigen Lebenskompetenzen zu üben. Das Ziel ist das verantwortungsbewusste Handeln in der Bürgergesellschaft, dazu gehört z. B. der bewusste Umgang mit Medien oder mit Genussmitteln und auch das „Nein“ sagen können in ganz bestimmten Situationen sowie Kenntnisse und Fähigkeiten, in Konflikten friedfertig zu bleiben.

Durch die Kontakte mit den Kooperationspartnern öffnet sich die Schule nach außen und verändert sich zugleich nach innen. Dies entwickelt sich durch eine verbesserte Lernatmosphäre und offene Aufgaben in neuen Lernfeldern, die Schüler/-innen nur gemeinsam bewältigen können.

Strudel

- Zeit
- Präventionsinhalte werden nicht als verbindlich für den Unterricht empfunden



Edelsteine:

- veränderte Lernatmosphäre
- Persönlichkeitsentwicklung der einzelnen Schülerin/des einzelnen Schülers
- Verantwortungsübernahme durch Schüler/-innen

8 Implementierungsschritte

Wenn eine Schule ihren Bedarf an [stark.stärker.WIR](#)-Elementen analysiert und Maßnahmen ausgewählt hat, hängt deren Gelingen wesentlich von den richtigen Implementierungsschritten ab. Auf diesen beiden Seiten werden Hilfen für die Auswahl der nächsten Implementierungsschritte angeboten. Diese Auswahl ist auch Gegenstand der Beratung durch die Präventionsbeauftragten. Dabei sind die Aspekte Kontinuität, Transparenz, Ressourcen und Fortbildung als Gelingensfaktoren anzusehen. Ist ein Faktor schwach ausgeprägt, ist der spätere Umsetzungsprozess erschwert.

Einige Beispiele: Eine Mutter/Ein Vater kommentiert in Unkenntnis der Inhalte in der Klassenlehrerstunde diesen Unterricht vor dem eigenen Kind als „dummes Zeug“ und setzt sich beim Elternabend für die Umwandlung in eine Mathe-Übungsstunde ein (♣ Transparenz). Oder: Eine Kollegin/Ein Kollege kommentiert die Umsetzung des Klassenrats in den Klassenlehrerstunden als „Kuschelpädagogik“ (♣ Kontinuität, Transparenz, Fortbildung). Oder: Eine Schülerin/Ein Schüler erlebt in der 8. Klasse zum dritten Mal dieselben Übungen zur Kennenlernphase in ihrer Klasse (♣ Kontinuität und Progression). Oder: Eine Klassenlehrkraft findet die Unterrichtsstunden zum Präventionskonzept der Schule so aufwendig, dass sie diese Inhalte nur in einer Aktionswoche bearbeiten möchte (♣ Ressourcen, Fortbildung). Oder: Eine Lehrkraft fühlt sich nicht kompetent, im eigenen Unterricht zu [stark.stärker.WIR](#) zu arbeiten, sodass sie stattdessen ihr Fach in der Klassenlehrerstunde unterrichtet (♣ Fortbildung).

Fazit:

In jeder Schule finden sich (noch) unentdeckte (Roh-)Diamanten der Prävention. Sie zu finden, zu schleifen und zu ihrer vollen Schönheit zu entwickeln, lohnt sich! Dabei ist der Zusammenklang aus allen 4 Bereichen (Kontinuität, Transparenz, Ressourcen, Fortbildung) besonders wirkungsvoll: Ein einzelner Edelstein mag noch so wertvoll sein – richtig zur Geltung kommt er erst in einer vollendeten Goldschmiedearbeit. Mit der richtigen Mischung aus Gelingensfaktoren verhält es sich so wie in der Musik: Die Wirkung eines Akkords mit mehreren Tönen ist viel größer als die seiner Einzeltöne.

Anwendungsbeispiele für die Arbeit mit der Tabelle zur Analyse der Gelingensfaktoren:

Beispiel 1: Eine Schule führt in den Klassen 5 erlebnispädagogische Tage, in Klasse 7 eine Aktionswoche „Mobbingfreie Schule“ und in Klasse 8 ein Sozialpraktikum durch. Die Maßnahmen sind mit guten Ressourcen ausgestattet, alle Beteiligten am Schulleben wissen über Sinn und Inhalte Bescheid. Der Fortbildungsstand im Kollegium zu den Themen ist hoch. Die Spalten „Transparenz“, „Ressourcen“ und „Fortbildung“ erreichen daher in der Tabelle hohe Zahlenwerte. Die Spalte „Kontinuität“ erreicht einen deutlich niedrigeren Wert, da die Kolleginnen und Kollegen sich nicht zu den Erfahrungen der Klassen in den Maßnahmen austauschen, die Schülerinnen und Schüler keine Fortsetzung/Vernetzung der einzelnen Elemente erfahren. Die Schülerinnen und Schüler erleben an sich selbst insgesamt keinen Fortschritt bei den sozialen Kompetenzen. Die Maßnahmen der Schule erscheinen allen Beteiligten eher zufällig. Fazit: Die Schule müsste ihr Augenmerk für eine Verbesserung der Gelingensfaktoren auf die Spalte „Kontinuität“ richten und überlegen, welcher Bereich hier gestärkt werden könnte. Diese Auswahl legt den nächsten Implementierungsschritt fest.

Beispiel 2: Eine Schule führt in Klassenlehrerstunden ein ausgearbeitetes Sozialcurriculum durch. Die übrigen Fachlehrkräfte einer Klasse üben die Inhalte und vertiefen sie. Nicht alle Klassenlehrer/-innen fühlen sich kompetent, die Inhalte des Sozialcurriculums zu vermitteln. Die Spalten „Kontinuität“, „Transparenz“ und „Ressourcen“ erreichen hohe Werte. Im Bereich „Fortbildung“ kann die Schule ihre Gelingensfaktoren verbessern, z. B. durch eine systematische Fortbildungsplanung.

1. Analyse von Gelingensfaktoren (Legende Zahlen: 10= trifft voll zu; 1 = trifft gar nicht zu)

Kontinuität	1–10	Transparenz	1–10	Ressourcen	1–10	Fortbildung	1–10
Wir haben ein Sozialcurriculum/Klassenlehrer-Curriculum. (Schulebene)		Die Lehrkräfte wissen über den Inhalt und Sinn der Präventionselemente Bescheid. (Klassenebene, Schulebene)		Wir haben ein passendes Klassenzimmer, um Präventionsstunden durchzuführen. (Klassenebene)		Jede/-r Klassenlehrer/-in hat eine Fortbildung zur Prävention besucht. (Klassenebene, Individualebene)	
Alle Klassenprojekte sind in das Sozialcurriculum eingefügt. (Klassenebene)		Wir tauschen uns regelmäßig mit den Kollegen/-innen über die Prävention aus. (Klassenebene, Schulebene)		Wir greifen auf fertig gearbeitete Materialien für die Präventionsarbeit zurück. (Schulebene)		Es gibt einen regelmäßigen Austausch zu Präventionsarbeit an unserer Schule (Klassenkonferenzen, Steuergruppe, Teambesprechungen ...). (Schulebene, Individualebene)	
Es gibt eine strukturierte Klassenübergabe zum Thema Prävention am Schuljahresende. (Klassenebene)		Die Schulleitung steht hinter diesem Projekt. (Schulebene)		Wir nutzen ggf. vorhandene Klassenlehrerstunden für die Präventionsarbeit. (Schulebene)		Es gibt eine strukturierte Möglichkeit zum regelmäßigen Erfahrungsaustausch zur Präventionsarbeit. (Schulebene, Individualebene)	
Die Präventionselemente bauen aufeinander auf und schreiten im Anspruch fort. (Schulebene)		Es gibt Absprachen zum Stand der Präventionsarbeit zwischen den Lehrkräften einer Klasse. (Klassenebene)		Jugendsozialarbeit an Schulen ist in die Präventionsarbeit eingebunden. (Schulebene)		Es gibt eine Möglichkeit zur strukturierten Fallbesprechung. (Schulebene, Individualebene)	
Es gibt eine klare Struktur, um Schüler/-innen zu begleiten, die nachhaltig auffälliges Verhalten zeigen. (Individualebene)		Die Eltern wissen über die Präventionsarbeit bei uns Bescheid und sind einbezogen. (Schulebene)		Außerschulische Partner unterstützen die Präventionsarbeit (Inhalt oder Finanzierung). (Schulebene)		Die Eltern können sich entsprechend informieren/fortbilden. (Schulebene, Individualebene)	
Das Curriculum besteht unabhängig von einzelnen Personen an der Schule. (Schulebene)		Die Schülermitverantwortung ist in die Präventionsarbeit einbezogen. (Schulebene)		Eltern tragen aktiv zur Präventionsarbeit bei. (Schulebene)		Die Schüler/-innen können sich entsprechend informieren und ausbilden lassen. (Schulebene, Individualebene)	
Präventionsarbeit ist die Aufgabe jeder Lehrkraft. (Klassenebene)		Die Schüler/-innen kennen die Ziele der Präventionsarbeit. (Individualebene)		Wir werden von einer/einem Präventionsbeauftragten beraten. (Schulebene)			
Die Klassenlehrkraft koordiniert die Präventionsinhalte. (Klassenebene)		Die Beratungslehrkraft weiß über die Präventionsarbeit bei uns Bescheid. (Schulebene)		Wir werden von einem/einer Fachberater/-in Schulentwicklung unterstützt. (Schulebene)			
Die Klassenlehrkraft ist bei der Einbeziehung außerschulischer Partner immer dabei. (Klassenebene)							
Summe	/90		/80		/80		/60

2. Stärkung von Gelingensfaktoren (im Konsens) – diese Faktoren wollen wir stärken:

3. Auswahl der Schritte (nach Beschluss der Gesamtlehrerkonferenz) – dazu planen wir folgende Einzelschritte:

1	1	1	1
2	2	2	2
3	3	3	3

9 Die Qualifizierung aller beteiligten Personengruppen

In diesem Kapitel möchten wir den Fokus auf den für uns sehr wichtigen Gelingensfaktor Fortbildung legen. Es geht um die Qualifizierung der Lehrer/-innen, Schüler/-innen, Eltern und weiterer am Schulleben beteiligter Personen, damit diese mit den notwendigen Kompetenzen ausgestattet werden und professionell agieren können. An vielen Schulen leisten Fortbildungsbeauftragte bereits gute Arbeit und koordinieren Angebot und Nachfrage dem Bedarf der Schule entsprechend.

Abb.: Teilauszug aus dem Fortbildungsprogramm 2011/12 des Friedrich-Schiller-Gymnasiums, Ludwigsburg.
Dieses wurde im Laufe der letzten 10 Jahre stufenweise erarbeitet. Rein fächerbezogene Fortbildungen sind hier nicht gelistet.

Zielgruppen	Fortbildungsbereich/ Thema	Datum der Durchführung/Dauer	Anzahl der Teilneh- menden	Titel der Veranstaltung
Schüler/-innen Klasse 10	Sozialcurriculum/soziales Engagement/ Paten/Patinnen Klasse 5	13.9.2011 ½ Tag	29	Paten-/Patinnen-Schulung (für Klasse 5)
neue Klassenlehrer/-innen 5	Sozialcurriculum „Erwachsen werden“ Kl.5–7	19.–21.9.2011 3 Tage	4	Lions-Quest „Erwachsen werden“
Lehrer/-innen	Prävention/Lehrergesundheit	20.09.2011 1 Tag	76	Lehrergesundheit (päd. Tag)
Eltern und Lehrer/-innen Klasse 6/7	Sozialcurriculum/CHIPS (Computer-Handy-Internet-Projekt für Schüler/-innen) Klassen 5–6	14.10.+ 9.12. 2011, 3.2.2012 3 Abende	110	IMPULSE Medien
Schüler/-innen Klasse 8	Sozialcurriculum/soziales Engagement	7.–9.11.2011 3 Tage	ca. 20	Ausbildung zu Junior-Schüler-Mentoren/Mentorinnen
Eltern und Lehrer/-innen Klasse 6	Sozialcurriculum/Kuckmal! Klasse 6	26.10.+11.11. 2011 2 Abende	65	IMPULSE Mit Konflikten umgehen – Konflikte konstruktiv lösen
Krisenteam	Prävention/Krisen	9.11.2011 ½ Tag	6	NETWASS – Network against school-shooting
Kollegium	Prävention/Lehrergesundheit	23.11.11 ½ Tag	ca. 20	Lehrergesundheit konkret

Angeregt durch die Verwaltungsvorschrift vom 24. Mai 2006 „Leitlinien zur Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen in Baden-Württemberg“ legen Schulen in einem jährlichen Fortbildungsplan ihre schulentwicklungsbezogenen Qualifizierungsanforderungen und Qualifizierungsmaßnahmen fest (www.lehrerfortbildung-bw.de/qm/fb_planung/bspl). Wenn dieser Plan für Eltern, Schülerinnen und Schüler sowie weitere am Schulleben beteiligte Personen erweitert wird, kann er als ein gewinnbringendes Werkzeug im Implementierungsprozess angesehen werden.

Präventionsbeauftragte begleiten Schulen bei der Umsetzung des Präventionskonzeptes, z. B. indem sie Fortbildungen für Lehrkräfte im Bereich der Prävention anbieten können sowie bei der Gestaltung und Durchführung von pädagogischen Tagen und Elternabenden mitwirken.

„Die besten Ressourcen haben wir im eigenen Kollegium gefunden. Wir hatten immer Kolleginnen und Kollegen, die den Wunsch hatten, sich fortzubilden ..., die von uns dann auch Freiräume bekamen ... und dieses Vertrauen in vielfacher Weise zurückgaben. Sie haben die neu erworbenen Kompetenzen an der Schule umgesetzt und haben sehr positiv ansteckend Elternvertreter/-innen motiviert mitzumachen, aber auch Kolleginnen und Kollegen und die Schüler/-innen.“

Dietmar Dekrell, Schulleiter,
Theodor-Heuss-Realschule, Kornwestheim

Strudel

- fehlende regionale und überregionale Fortbildungen und zu schwache Nachfrage
- Ungünstige Fortbildungsplanung
- Multiplikation von Selbsterfahrungen schwer möglich

Fazit:

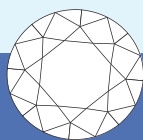
Es lohnt sich, mit der Umsetzung der Maßnahmen erst zu beginnen, wenn die zunächst maßgeblichen Personen eine bedarfsorientierte Qualifizierung erhalten haben. Im weiteren Verlauf der Präventionsarbeit müssen weitere Personen entsprechend qualifiziert werden. Aufgrund von Personalveränderungen wird diesbezüglich ständig neuer Bedarf entstehen. „Neue Kollegen und Kolleginnen sind nicht automatisch im Präventionsdenken der Schule verankert. Sie müssen eingeführt und fortgebildet werden.“ (Christina Orth-Dobler, Präventionsbeauftragte, Hansjakob-Realschule, Freiburg)

„Eine erste Unterstützung bietet hier auch eine Kurzbeschreibung der Projekte und Programme, die auf Klassen-ebene laufen. Dieses Kompendium steht in jedem Klassenzimmer für Eltern, Lehrer/-innen, Schüler/-innen und weitere am Schulleben beteiligte Personen zur Einsicht bereit und stellt gleichzeitig eine wichtige Grundlage für die Evaluation dar.“ (Marion Werling-Barth, Präventionsbeauftragte, Friedrich-Schiller-Gymnasium, Ludwigsburg)

Fangen Sie mit kleinen Schritten an und laden Sie alle am Schulleben beteiligte Personen ein, mitzugehen.

Edelsteine

- vertrauensvolleres Eltern-Lehrer-Verhältnis
- Zunahme der Unterstützung durch Eltern
- Aufbau einer positiven Grundhaltung
- mehr Professionalität
- Aufbrechen von Fachstrukturen
- weg vom Einzelkämpfertum



9.1 Elternbildungskurse Kant-Gymnasium, Weil am Rhein

Pädagogischer Rahmen:

Teil eines Präventions-Konzeptes

Wir unterscheiden an unserer Schule vier Ebenen der Prävention: Schüler/-innen, Eltern, Lehrkräfte und die institutionelle Ebene (mit der Schulleitung). Ein Präventionskonzept kann nur erfolgreich sein, wenn alle diese Zielgruppen erreicht werden.

Erziehungspartnerschaft:

Lehrer/-innen und Eltern pädagogisch stärken.

Lehrer/-innen und Eltern stehen in einer Erziehungspartnerschaft. Deshalb bieten wir im Rahmen von Prävention nicht nur Lehrer/-innen, sondern auch Eltern Lernorte an, um sie pädagogisch darin zu stärken, Jugendliche beim Heranwachsen zu begleiten.

Gemeinsame Trägerschaft: Schule / Eltern / Beratungsstelle (AKRM Lörrach)

Der gemeinsame Erziehungsauftrag von Schule und Eltern wird auch durch die gemeinsame Trägerschaft unserer Elternbildungskurse deutlich: Die Schule bietet diese Kurse gemeinsam mit dem AKRM („Arbeitskreis Rauschmittel“), einer regionalen Sucht- und Jugendberatungsstelle, sowie dem Elternbeirat an; gemeinsam übernehmen wir Verantwortung für die Erziehung unserer Jugendlichen. Die Einladung erfolgt seitens des Elternbeirates und der Schule.

Schule als pädagogischer Lernort auch für Eltern

Die Elternbildungskurse finden in der Schule statt. Lehrer/-innen, Eltern und Schüler/-innen lernen und arbeiten damit am gleichen Ort. Die Schule als Lernort mindert zudem eventuelle Berührungängste, die viele Eltern einer Jugend- (oder gar Sucht-)beratungsstelle entgegenbringen.

Konzeption und Durchführung:

Anzahl der Abende / Gruppengröße /

Anzahl der Kurse

Unsere Erfahrungen zeigen, dass jährlich angebotene Elternbildungskurse für Schulen ab 600 Schülern/Schülerinnen Sinn machen. Gegebenenfalls können Schulen miteinander kooperieren. Gruppen unter 12–15 Eltern werden gruppendynamisch problematisch, weil eine zu große vermeintliche „Anfangsintimität“ es Eltern schwer macht, sich im Laufe des Kurses zu öffnen; bei Gruppen über 25 Personen wird es schwer, allen gerecht zu werden. Gegebenenfalls bieten wir dann einen zweiten Kurs an. Die Kurse werden auf drei Abende (2,5 h) angesetzt; in Einzelfällen kam es auch zu Verlängerungen.

Leitung / Kosten / Zielgruppe

Die Leitung erfolgt durch eine Fachkraft der kooperierenden Beratungsstelle (AKRM Lörrach), eine ausgebildete Kinder- und Jugend-Psychotherapeutin und Supervisorin. Die Co-Leitung übernimmt ein(e) Lehrer(in) des schulischen Präventionsteams. Zu Beginn erheben wir eine (moderate) Teilnahmegebühr. Die Verbindlichkeit der regelmäßigen Kursteilnahme, für den Prozess wichtig, wird dadurch erhöht. Am Ende erhalten alle eine Teilnahmebestätigung. Es macht Sinn, eine gewisse Homogenität der Gruppen bzgl. des Alters der Kinder anzustreben, denn die Herausforderungen der frühen und späten Pubertät unterscheiden sich. Gegebenenfalls machen getrennte Kurse für Eltern der Klassenstufe 6–8 und 8–10 Sinn.

Eltern bestimmen den Inhalt mit und werben für neue Kurse.

Wir arbeiten prozessorientiert. Der konkrete Ablauf orientiert sich dabei an den Fragen und Erwartungen der Eltern. Input- und Austauschphasen stehen im Wechsel; bisweilen machen kleinere Fallbesprechungen Sinn. Oft nutzen Eltern nach Ende der schulischen Elternbildungskurse die Möglichkeit individueller Beratung (AKRM). Gelungene Elternbildungskurse erweisen sich als die beste Werbung für künftige Kurse an der Schule.

9.2 Hilfe vor Strafe Kant-Gymnasium, Weil am Rhein

Schulische Prävention erweitern

Schüler/-innen in Krisen – machtlose Lehrer/-innen

Pädagogische Stärkung von Resilienz ist wichtig, kann jedoch nicht verhindern, dass Schüler/-innen konfliktreiche Situationen erleben. Angesichts solcher Erfahrungen erleben sich Lehrer/-innen oft machtlos. Nicht selten schauen wir dann betroffen weg.

Strafen statt helfen? – Scham vor Beratung

Die Schule reagiert oft erst, wenn sich der Konflikt in klaren Regelverstößen manifestiert. Doch auch dann können wir Lehrer/-innen den Schüler/-innen häufig keine adäquate Hilfe anbieten. Um funktionsfähig zu bleiben, drohen wir stattdessen mit Strafmaßnahmen. In der Folge bleiben Schüler/-innen mit ihren Konflikten oft allein.

Bestehende Hilfsstrukturen, insbesondere regionale (Jugend-)Beratungsstellen, werden (zu) wenig in Anspruch genommen, weil Schüler/-innen diese nicht kennen oder weil die Hemmschwelle, professionelle Hilfe anzunehmen, oft zu groß ist.

Kooperation zugunsten der Heranwachsenden

Gegenseitige Zusammenarbeit überwindet Ohnmacht.

Sowohl Lehrer/-innen wie professionelle Berater/-innen fühlen sich dann hilflos: Lehrer/-innen, weil sie sich nicht kompetent fühlen, sozialpsychologische Hilfe anzubieten, Berater/-innen, weil Schüler/-innen sich mit ihren Problemen, wenn überhaupt, oft (zu) spät an sie wenden.

Wenn Lehrer/-innen und Berater/-innen sich vernetzen, können sie sich gegenseitig ergänzen: Lehrer/-innen können jetzt professionelle Hilfe anbieten, zu der sie nicht ausgebildet wurden; Berater/-innen können Schüler/-innen früher Hilfe anbieten, bevor Konflikte eskalieren.

Lehrer/-innen als pädagogische Streetworker: Mut zum Hinschauen und Ansprechen

Lehrer/-innen werden dann gewissermaßen zu pädagogischen Streetworkern. Supervision unterstützt sie dabei, hinschauen und ansprechen zu lernen. Sie brauchen nun nicht

mehr wegzuschauen, weil sie jetzt ja Hilfe anbieten können. Nicht jedes Hilfsangebot wird (beim ersten Ansprechen) genutzt. Manchmal kann es auch sinnvoll sein, die Hemmschwelle weiter zu senken und Schüler/-innen bis in die Beratungsstelle zu begleiten.

Hilfe vor Strafe

Verpflichtende Hilfsangebote

Wir bezeichnen Schüler/-innen als verhaltensauffällig, wenn diese sich nicht (dauerhaft) an wichtige Regeln und Grenzen halten können. Gerade diese Jugendlichen brauchen Unterstützung, um ein gutes Gespür für Grenzen zu lernen. Eine Schule kann solche Schüler/-innen nicht zwingen, sich beraten zu lassen; doch die Klassenkonferenz kann Schüler/-innen nach objektiven Regelverstößen verbindlich mit der Auflage belegen, eine Beratungsstelle aufzusuchen (und sich dies dann bescheinigen zu lassen); halten sich die Jugendlichen nicht an diese Auflage, kann die Klassenkonferenz dann Schulstrafen androhen oder verhängen. Nicht jede(r) wird dieses Angebot annehmen, doch haben verhaltensauffällige Schüler/-innen zumindest die Chance, Hilfe vor Strafe zu wählen. Neben Einzelberatung kann auch die verpflichtende Teilnahme an einem Anti-Aggressionstraining Sinn machen.

Erziehungspartnerschaft und das Recht auf Beratung und Verschwiegenheit

Nach dem BGB haben Heranwachsende ab 14 Jahren ein Recht auf Verschwiegenheit, an das sich alle Berater/-innen halten müssen. Lehrer/-innen stehen in der Erziehungspartnerschaft mit den Eltern und sind daher zu transparentem Handeln gegenüber den Eltern verpflichtet. Beide Rechtsgüter gilt es gut abzuwägen, wenn Lehrer/-innen erkennen, dass Schüler/-innen gegenüber Hilfsangeboten abblocken, sobald die Eltern informiert werden. Mittelfristig werden auch Berater/-innen die Zusammenarbeit mit dem Elternhaus suchen, sobald die Heranwachsenden ihre Zustimmung dazu geben. Um in solchen Grenzsituationen handlungsfähig zu bleiben, bedarf die Idee „Hilfe vor Strafe“ unbedingt der Zustimmung des Elternbeirates. Ziel muss es sein, eine schulische Kultur gegenseitigen Vertrauens zu etablieren.

9.3 Ausbildung von Schülermentoren

Peer-Education, die Einflussnahme und Bildung von Kindern und Jugendlichen durch Gleichaltrige oder unwesentlich Ältere, ist ein sozialpädagogischer Ansatz. Inzwischen gibt es an unseren Schulen „peer-educators“ in vielen Formen und Themenfeldern: Schülerinnen und Schüler engagieren sich als Multiplikatoren in der Streitschlichtung, im Schulsanitätsdienst, in Patenschaften für Jüngere, als Schülermentoren für verschiedene Fächer (Sport, Musik ...), als Schülermentoren für andere Themenfelder (z. B. Tabak- und Alkoholprävention – „Aktive Teens“), als Medienmentoren, als Experten in der Verhütung von Aids, sexuell übertragbaren Krankheiten und ungewollter Schwangerschaft.

Beispiele aus der Praxis:

An der Ludwig-Uhland-Schule Grund- und Werkrealschule, Wendlingen am Neckar entstand vor ca. 15 Jahren das Schulsanitätsprogramm aus dem Ansatz „Wer anderen hilft, schlägt nicht.“. Seither werden mithilfe von Fachkräften aus der Erstrettung jedes Schuljahr 15 Schülerinnen und Schüler der Klassen 7–10 ausgebildet. An zehn Nachmittagen arbeiten sie sich in ihr Gebiet ein. Eine Prüfung steht am Ende. Dann werden sie eingesetzt und bieten als Tandems in den Pausen Mitschülerinnen und Mitschülern ihre Hilfe an. Die Schülerinnen und Schüler, denen geholfen wird, fühlen sich sicherer, Lehrkräfte werden entlastet, die Schulsanitäter können ihre fachlichen Kompetenzen einsetzen und den Umgang mit Personen in Notsituationen lernen. Sie investieren Zeit, ihre Kompetenz und Person für das erste Präventionsziel von [stark.stärker.WIR.:](#) *Schule ist ein Raum, in dem die Würde und die Gesundheit jedes Einzelnen geachtet und erhalten wird.*

An vielen Schulen gibt es Streitschlichterinnen und Streitschlichter. Mit diesem Peer-Programm kommt die Mediation als Konfliktvermittlungsweg in die Schule. Nicht der verbal oder körperlich Stärkere bekommt Recht und gewinnt, sondern die Streitpartner sollen mit einem beidseitigen Gewinn aus der Auseinandersetzung hervorgehen. Damit arbeiten Streitschlichter zentral am zweiten Ziel des landesweiten Programms [stark.stärker.WIR.:](#) *Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte fühlen sich sicher; ihre Fähigkeiten im Umgang mit Konflikten sind gestärkt.*

Gelingensbedingungen

Albert-Schweitzer-Realschule, Bruchsal

- Die Ausbildung der Schülermentoren zum Thema Verhütung von Aids, sexuell übertragbaren Krankheiten und ungewollter Schwangerschaft findet durch eine qualifizierte Ausbilderin statt.
- Für die Organisation des Schulalltags und als Ansprechpartnerin bedarf es einer Lehrkraft, die ohne Hemmungen über Sexualität sprechen kann und sich auch mit den folgenden Gebieten inhaltlich auskennt: Aids, HIV, sexuell übertragbare Krankheiten, Verhütungsmittel usw.
- Unsere Schüler/-innen bewerben sich für die Mentorentätigkeit. Wir verlangen schriftlich drei Gründe, warum sie sich ausbilden lassen wollen. So erhalten wir nur engagierte Schüler/-innen, die sich mit der zukünftigen Tätigkeit auseinandergesetzt haben.
- Das Kollegium muss gut informiert und mit dem Projekt einverstanden sein.
- Den Schülermentoren müssen Stunden für die Präsentation zur Verfügung gestellt werden.
- Die Schülermentoren stellen sich auf dem schwarzen Brett vor und informieren über ihr Themengebiet.
- Einrichtung einer Schülersprechstunde. Die Schüler/-innen können in die Sprechstunde der Mentoren kommen, wenn sie etwas zu den Themengebieten auf dem Herzen haben.

Auswirkungen:

- Die Schülermentoren wurden viel selbstbewusster und hatten am Ende keine Hemmungen mehr, vor Klassen etwas zu präsentieren oder vorzustellen.
- Sie haben sich intensiv mit den Themengebieten auseinandergesetzt und sich teilweise noch darüber hinaus eingelesen oder sich Gedanken gemacht.
- Die Klassen hören Schülerinnen und Schülern viel aufmerksamer zu und stellen interessiert Fragen, was sie bei einem Erwachsenen nicht tun würden.
- Die Biologie-Lehrkräfte erfahren beim Thema Sexualkunde Unterstützung und können sich das Team in ihren Unterricht einladen.

Kennzeichen von Peer-Educator-Programmen

- Interessierte und motivierte Schülerinnen und Schüler werden für die Aufgabenstellung gewonnen.
- Durch eine fundierte Ausbildung im Themenfeld und zukünftigen Aktionsfeld werden sie geschult und damit stark gemacht.
- Sie bekommen Verantwortung übertragen und einen eigenständigen Auftrag.
- Erwachsene Personen begleiten sie als Berater/-innen und Ansprechpersonen.
- In Teambesprechungen werden Erfahrungen ausgetauscht, die eigene Betroffenheit thematisiert und Motivation erneuert oder verstärkt.
- Das Engagement dieser Schülerinnen und Schüler verändert sie selbst, ihre Mitschülerinnen und Mitschüler und auch die Schule.
- Die jugendlichen Experten leisten indirekt und auch direkt einen Beitrag zur Schulentwicklung und bringen wertvolle Beiträge für ein positives Klassen- und Schulklima.
- Durch das Tun verändert sich das Rollenverständnis der Peer-Educators. Sie verlassen eine passiv verstandene und gelebte Schülerrolle und werden aktiv. Sie gestalten Schule mit. Mit steigender Identifikation mit der Aufgabe wächst auch die Identifikation mit der Schule. Diese Schüler-Multiplikatoren entwickeln Stärken und werden stärker. Sie stärken das WIR in der Schule, den Gemeinschaftssinn.

Fazit:

Insgesamt trägt die Mitwirkung von Peers an Schulen als Experten dazu bei, Prävention nachhaltiger, zielgerichteter und systematischer zu machen.

10 Die Umsetzungsphase

10.1 Gebhardschule Grund- und Werkrealschule, Konstanz

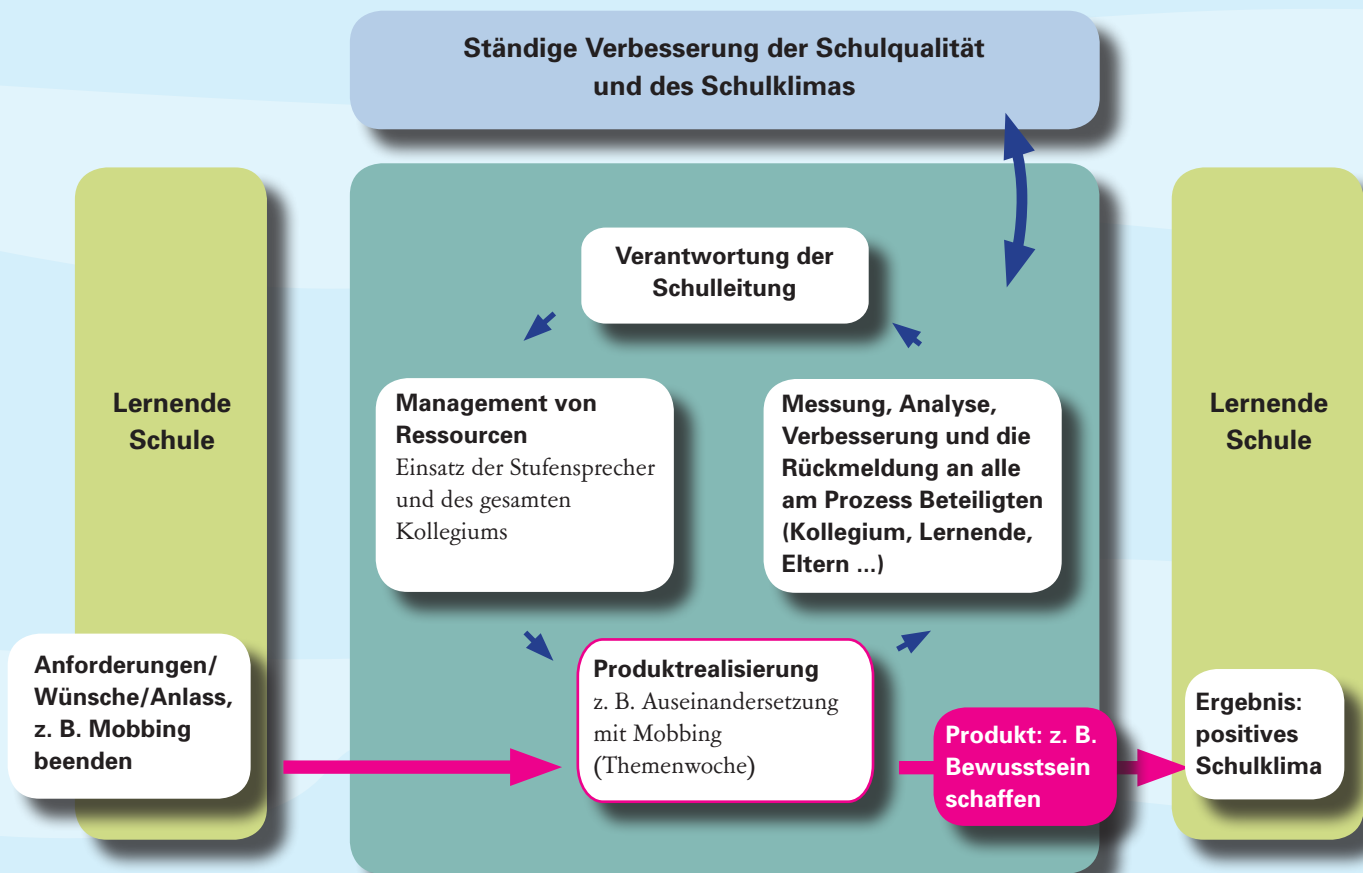


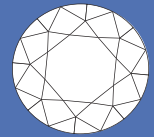
Abb.: Umsetzung von Präventionsthemen und Kommunikationsstrukturen an der Gebhardschule Konstanz (Frost)

Nach einer systematisch durchgeführten Evaluation von Präventionsprozessen und -aktivitäten bzw. Organisations- und Kommunikationsstrukturen sollten zu verbessernde Handlungs- und Tätigkeitsfelder schriftlich festgehalten werden. Dokumentiert werden auch jene Prozesse, die erfolgreich sind und weitergeführt werden.

Veränderungsaufträge für die Weiterarbeit, die sich aus noch auszubauenden und fehlenden Arbeitsfeldern ergeben, werden in einem ersten Schritt von der Schulleitung, dem Präventionsbeauftragten und der Jugendsozialarbeit an Schulen

diskutiert und in ein „Ranking“ gebracht. Dabei wird berücksichtigt, welche Punkte sich relativ zügig und einfach umsetzen lassen, welche längerer Planung bedürfen und zu welchen externe Partner (z. B. Kreismedienzentrum) eingebunden werden.

In einem zweiten Schritt werden in einer Gesamtlehrerkonferenz die Evaluationsergebnisse und die Folgerungen vorgestellt und das Ranking diskutiert. Parallel hierzu wird auf der Ebene der Eltern in einer Elternbeiratssitzung/Schulkonferenz diskutiert.



Ausgehend von den oben genannten Schritten ergibt sich beispielsweise der Wunsch einer stärkeren Thematisierung und praktischen Umsetzung des Themas Mobbing in allen Klassen.

Der Präventionsbeauftragte stellt in Zusammenarbeit mit der Schulleitung und der Jugendsozialarbeit an Schulen Kontaktadressen, Fortbildungen, Materialien (bestehende Präventionsprogramme) und Literatur passend zum Thema zusammen. Aus diesem Prozess ergeben sich meist konkrete Umsetzungsideen. Über die Stufensprecher gelangen diese ersten, konkreten Umsetzungsideen in die Stufen und werden dort diskutiert. Ziel ist es, dass die Stufen (1/2, 3/4, 5/6, 7/8/9) besprechen, welche Ideen verpflichtend umgesetzt werden und welche den Klassenlehrern/-innen empfohlen werden. Die Stufen legen zudem den Zeitrahmen für die verbindlich durchzuführenden Aktionen fest.

In diesem Falle einigt sich die Stufe auf eine Themenwoche zum Thema „Mobbing beenden“.

Eine Rückmeldung zurück an die Schulleitung, die Präventionsbeauftragten und die Jugendsozialarbeit an Schulen erfolgt wieder über die Stufensprecher.

Die Schulleitung übernimmt nun die Gesamtverantwortung, teilt Ressourcen (Zeitrahmen, Personal, Materialien, externe Mitarbeiter ...) zu, übergibt diese jedoch in weiten Teilen in der Produktrealisierungsphase den einzelnen Klassenlehrern/-lehrerinnen, der Schülermitverantwortung und der Jugendsozialarbeit an Schulen. Als Ergebnis, nach der Realisierungsphase (Themenwoche), ergibt sich zusätzlich eine Verbesserung des Schulklimas.

Qualitätssicherung

Zur Verbesserung der Präventionsprozesse wird im Anschluss an durchgeführte „Aktionen“ eine Evaluation von Lehrer-, Schüler- und Elternseite durchgeführt.

Edelsteine

- wertschätzendes Schulklima
- enge und offene Kommunikation
- Schule und Lehrkräfte sind Vorbild
- Vertrauen in die Schüler/-innen (Mitbeteiligung an Entscheidungsprozessen)
- Vertrauen der Schulleitung in die Lehrkräfte, Schüler/-innen, Eltern und umgekehrt
- aktive Konfliktlösung (Jugendsozialarbeit an Schulen, Schülerpaten, Streitschlichter, SMV, Schülerhearing ...)
- Ganztagschule mit vielfältigem Betreuungsangebot – gesicherter Kontakt zu außerschulischen Partnern
- aktive Beteiligung der Eltern

„Auf die Haltung kommt es an!“

Elke Großkreutz, Schulleiterin,
Gebhardschule, Grund- und
Werkrealschule, Konstanz

10.2 Dranbleiben – Kontinuität sichern

Die Bestandsaufnahme und Bedarfsanalyse wurden durchgeführt, die Gedanken zu entsprechenden Maßnahmen notiert, die Implementierung hat begonnen und die entscheidenden Personen sind fortgebildet. Nun kann es also richtig losgehen bzw. in veränderter Form weitergehen.

Präventionsangebote dürfen nicht zu einer Form von „Projektitis“ führen. Es geht um Haltungen und Einstellungen, die reflektiert und gegebenenfalls verändert werden müssen. Einen wichtigen Beitrag können dazu die kollegiale Hospitation sowie das Individual-Feedback leisten. Es lohnt sich auch, die Kommunikationskultur innerhalb der Schule anzuschauen.

„Eine offene, vertrauensvolle Kommunikation im Kollegium trägt wesentlich zu einer Verbesserung des Schulklimas bei und zu einer größeren Zufriedenheit der Lehrkräfte.“

Urban Brändle, Schulleiter, Grundschule, Werkrealschule, Realschule
Schrozberg, Schrozberg

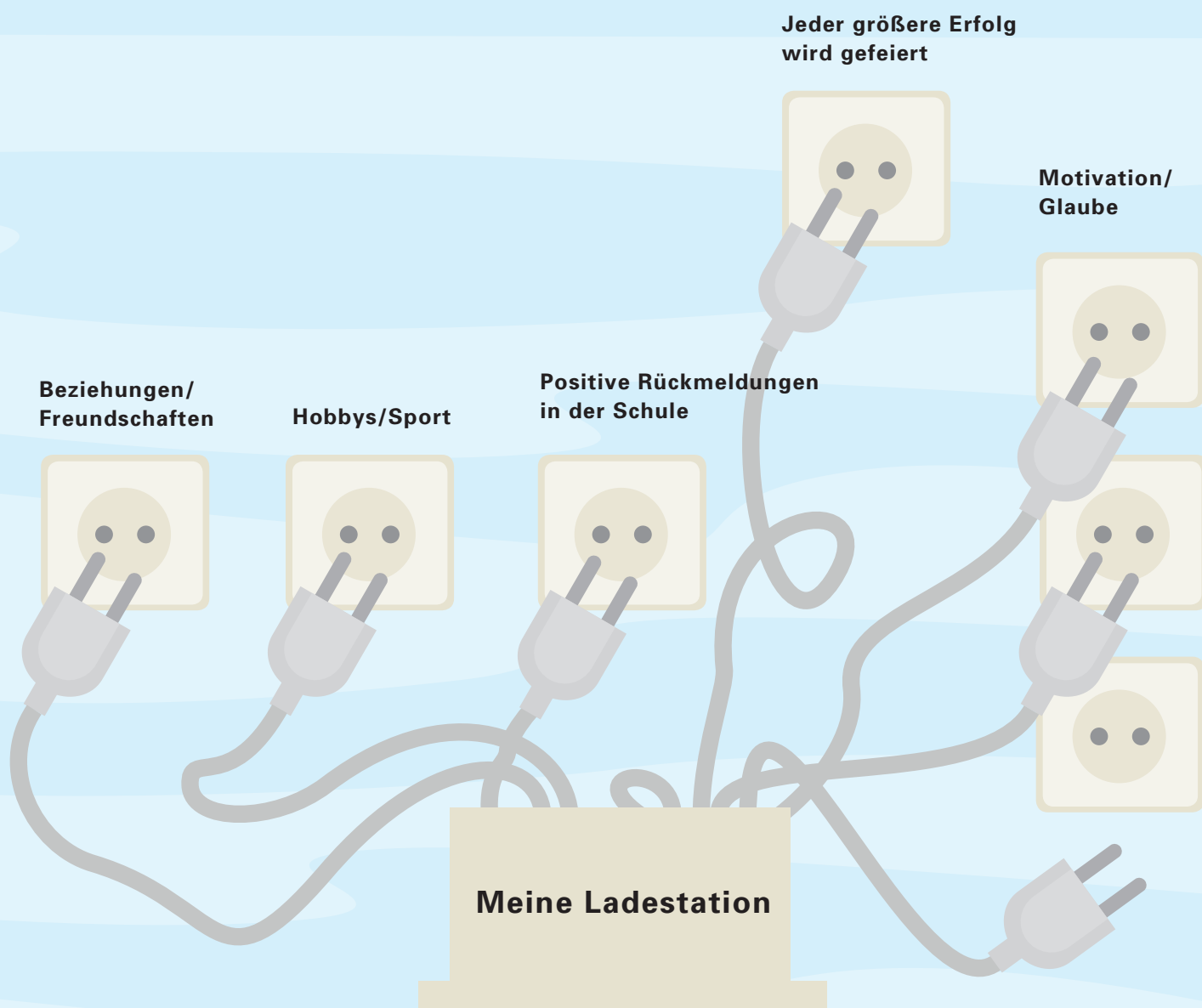
Oft wird mit viel Elan gestartet und es folgt die große Ernüchterung, wenn die ersten Probleme auftreten.

- Die Schülerinnen und Schüler sind nicht so begeistert bei der Sache wie erwartet.
- Die Umsetzung eines Präventionsprogramms fördert Probleme zutage, z. B. werden Mobbing-Vorfälle offensichtlich, die bislang verdeckt abliefen.
- Eine Schülerin vertraut sich der Klassenlehrerin mit ihrer Magersucht an.
- Die Lehrkräfte halten sich nicht an Absprachen bezüglich der Durchführung eines Programms.

Nur einige Beispiele, die oftmals zu einem entnervten Einstellen von Anstrengungen führen, denn schließlich gibt es ja noch andere Anforderungen an der Schule...

Wo erhält man bei auftretenden Problemen Unterstützung? Für einige Präventionsprogramme gibt es konkrete Unterstützung, so z. B. für das Programm Lions-Quest „Erwachsen werden“ in Form der Praxisbegleitung, das Mentorenprogramm „Aktive Teens“, oder „Mobbingfreie Schule – gemeinsam Klasse sein“. Bei konkreten Fragen z. B. zu Essstörungen, Suchtproblemen, Gewaltvorfällen in der Familie empfiehlt sich die Kenntnis über innerschulische und außerschulische Partner und Unterstützungssysteme (siehe S. 18–21). Die Präventionsbeauftragten und die Schulpsychologischen Beratungsstellen sowie die Beratungslehrkräfte an den Schulen unterstützen Lehrer/-innen bei der Suche nach geeigneten Ansprechpartner/-innen. Oftmals empfiehlt es sich, eine Fallbesprechungsgruppe (Regierungspräsidien, Referate 77) an der Schule zu installieren.

In jedem Fall gilt es, sich nicht entmutigen zu lassen und sich immer wieder zu fragen und zu versichern, wo man als Lehrkraft, Schulleitung, Schüler/-in und Eltern seine Energien auftankt.



Sehr gute Impulse gehen häufig von einer gut funktionierenden Jugendsozialarbeit an Schulen aus. Frei von Noten- und Beurteilungsdruck können niederschwellige Angebote für Kinder und Jugendliche und deren Eltern gemacht werden. In einer vertrauensvollen, wertschätzenden Atmosphäre werden sowohl auf der individuellen Ebene als auch auf Klassenebene die verschiedensten Angebote gerne angenommen. Bei der Einbeziehung der Eltern ist zu verdeutlichen, dass

im Präventionskonzept die gesamte Schule im Vordergrund steht.

Hierbei kommt den Lehrkräften eine wichtige Funktion zu. Sie moderieren und steuern Elterngespräche sehr sensibel, berücksichtigen einzelne Blickwinkel und haben dabei die Interessen der Gesamtheit im Blick. Nicht die gegensätzlichen Interessen von Eltern und Lehrerschaft stehen im Fokus, sondern die Schnittmenge gemeinsamer Interessen – das Wohlergehen des Kindes und der schulische Erfolg.

11 Anpassung und Weiterentwicklung

Nicolaus-Kistner-Gymnasium, Mosbach

An dieser Stelle ist es sinnvoll und notwendig festzustellen, welche Wirkungen das pädagogische Alltagshandeln, eine Maßnahme etc. gezeitigt haben. Die Vorgehensweise dazu ist im Selbstevaluationszyklus gefasst, wofür ein/-e Fachberater/-in Schulentwicklung als Fachkraft ins Boot geholt werden sollte. Dieser Zyklus ist in den Gesamtprozess der schulischen Qualitätssicherung und -entwicklung eingebettet. Er ist somit auch Teil des PDCA-Zyklus. Also bezieht er sich auch auf das Leitbild und dessen Spezifizierung in Form von Qualitätsleitsätzen. Wichtig ist, dass es sich um systematisch erhobene Daten von beobachtbaren Phänomenen (Indikatoren) handelt, die mittels vielfältiger Evaluationsinstrumente

erhoben werden. Verschiedene Blickwinkel sind einzubeziehen: der der Schüler/-innen, Lehrer/-innen, der Eltern etc.; dieser Gedanke wird als „Triangulation“ bezeichnet. Im Laufe des Selbstevaluationszyklus werden Mindestanforderungen der Schule an sich selbst, sog. Standards, ausgehandelt. Nach Datengewinnung, deren Aufbereitung und Rückmeldung an die jeweiligen Datengeber werden in einem transparenten Prozess gemeinsam Konsequenzen gezogen und daraus konkrete Maßnahmen abgeleitet. Diese werden beschlossen, dann umgesetzt und können gegebenenfalls wiederum evaluiert werden. Dies verändert schulisches Handeln in gewünschter Richtung.

auf Schulebene

- Nikolaus-Kistner-Gymnasium seit 2009 zertifizierte Lions-Quest-Schule
- Was ist eine Lions-Quest-Schule?
- Alle vier Jahre wird von einer unabhängigen Quest-Jury überprüft, ob das Programm qualitativ und quantitativ umgesetzt wird.

Neben der Dokumentation, den schriftlichen sowie mündlichen Auskünften werden auch Unterrichtsbesuche durchgeführt.

Das NKG arbeitet systematisch und nachhaltig mit dem Life-skills-Programm Lions-Quest „Erwachsen werden“. In diesem Zusammenhang hat sich die Schule von einer unabhängigen Jury prüfen lassen und wurde zertifiziert. Das Lions-Quest-Qualitätssiegel ist eine Auszeichnung für Schulen, die erfolgreich mit dem Lebenskompetenzprogramm Lions-Quest „Erwachsen werden“ arbeiten. Es gilt für drei Jahre und wird vom Hilfswerk der Deutschen Lions e. V. (HDL), dem Lizenzinhaber des Programms, verliehen. Es kann verlängert werden nach erneuter Bestandsaufnahme. Die Vergabe erfolgt unter Beachtung der bundesweit einheitlich festgelegten Verfahrensweisen und Qualitätsstandards. Mehr Informationen finden Sie unter:

www.lions-quest.de/service

Evaluation

auf Klassenebene

- Evaluationsbogen im Klassenbuch für die Inhalte der Klassenlehrerstunde,
- er zeigt, wie intensiv die Inhalte von Lions-Quest umgesetzt werden,
- und dient auch als Hilfe für neue Lions-Quest-Lehrer/-innen

auf Schülerebene

Evaluationsbogen für Schüler/-innen, der Aufschluss bringen soll, wie Lions-Quest bei den Schülerinnen und Schülern ankommt, inwiefern das Programm ihnen im Alltag hilft und ob sie eine Fortsetzung des Lions-Quest-Unterrichts wünschen.

Respektvolle Rückmeldung

Ausgelöst durch wenig erfreuliche Erfahrungen mit Lehrerbewertungen im Netz, hat das Kollegium beschlossen, in einer Arbeitsgruppe, zusammengesetzt aus Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern sowie Eltern, eine eigene Kultur der respektvollen und konkreten Rückmeldung zum Unterricht zu entwickeln. Damit wird neben der Evaluation der Prävention mit Lions-Quest „Erwachsen werden“ auch die allgemeine Unterrichtsqualität betrachtet. Die Gruppe traf sich über mehrere Jahre (2009–2011) hinweg insgesamt acht Mal unter der Leitung/Moderation von zwei Prozessbegleitern des Regierungspräsidiums Karlsruhe. Im Schuljahr 2009/2010 wurde der erste Fragebogen evaluiert und die Ergebnisse in einer Gesamtlehrerkonferenz vorgestellt. Dabei eingegangene Anregungen führten zu einer Überarbeitung und nach Altersstufen differenzierten Umformulierungen der Items. In der derzeitigen Form liegen für Unter-, Mittel- und Oberstufe drei differenziert ausgearbeitete Instrumente in Form von Fragebögen vor. Parallel dazu begutachtete die Gruppe alternative Instrumente des Unterricht-Feedbacks, die in einer Gesamtlehrerkonferenz als Anregung für das Kollegium vorgestellt wurden.

Ziel aller Verfahren ist es, mit den Schülerinnen und Schülern über Inhalte, Methoden und Interaktion der Beteiligten ins Gespräch zu kommen und gegebenenfalls Modifikationen auszuprobieren.

Die Fragebögen werden freiwillig eingesetzt. Sie sind ausschließlich für den Austausch zwischen Lehrkraft und Lerngruppe gedacht. Vor allem bei den Schülerinnen und Schülern herrscht großes Interesse an der Nutzung der Fragebögen.

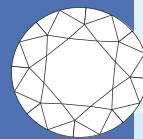
Strudel

Vor allem von Elternseite lag zu Beginn der Arbeit die Erwartung vor, Feedback-Kultur sei gleichzusetzen mit Schulaufsicht. Dies auszuräumen, dauerte seine Zeit und erforderte ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen. Die Moderation durch die Fachberater/-innen Schulentwicklung erwies sich hier als ganz besonders segensreich und entlastete ungemein. Die Verständigung über objektive und operationalisierbare Unterrichtskriterien erforderte viel Input und Geduld vonseiten der Fachberater/-innen Schulentwicklung. Auch hier hatten die Eltern zunächst ganz andere Vorstellungen, die eher im diffus atmosphärischen Bereich lagen.

Arbeitsgruppen über mehrere Jahre unterliegen zwangsweise einer Fluktuation der Mitglieder. Es besteht die Gefahr, immer wieder von vorn anfangen zu müssen. Wir haben deshalb Vorgespräche mit neuen Teilnehmern geführt, um alle auf den gleichen Stand der Gruppe zu bringen.

Edelsteine

- positive Rückmeldung (z. B. von Kooperationspartnern, bei der Gefährdungsanalyse, von Eltern)
- sehr guter Ruf der Schule
- Preise, Zertifikate
- mehr Schüleranmeldungen
- Abiturergebnisse über Landesdurchschnitt
- bessere Anschlussfähigkeit an Ausbildung und weiterführende Schulen



Qualitätsentwicklung findet originär auf Unterrichtsebene statt. Dazu bedarf es einer adäquaten Rückmeldekultur, die den Schülerinnen und Schülern ein Zeichen setzt, dass sie ernst genommen werden. Sie kann nicht verordnet werden, sondern muss sich von unten entwickeln und auf der Basis der Freiwilligkeit beruhen. Mit Kontrolle bzw. Schulaufsicht hat sie nichts zu tun!

Andreas Würz, Stellvertretender Schulleiter,
Nicolaus-Kistner-Gymnasium, Mosbach

Fazit:

Die Evaluation der neuen Fassungen wird in diesem Schuljahr erneut durchgeführt, um zu überprüfen, inwieweit sich der Einsatz des Instruments erhöht hat bzw. andere Instrumente genutzt werden.

(Die Schülermitverantwortung bietet einen Evaluationskoffer an: www.kultusportal-bw.de)

Zusammenfassung

Implikationen für die Schulen

Präventionsarbeit soll nachhaltig, zielgerichtet und systematisch angelegt sein, wenn sie effektiv sein soll. Dazu ist die Zusammenstellung folgender Gedankenimpulse hilfreich.

Prävention im Sinne von **stark.stärker.WIR.** ist umfassend, auf allen Ebenen (Individuum, Klasse, Schule) und in verschiedenen Themenfeldern (Gewaltprävention, Suchtprävention, Gesundheitsförderung) in der Schule etabliert. Die präventive Sichtweise ist geleitet durch den ressourcenorientierten Blick.

Maßgebliche Unterstützungssysteme für die Arbeit und Etablierung eines schulischen Präventionskonzeptes (oder einer schulischen Präventionskultur) sind die Präventionsbeauftragten, die Präventionslehrkräfte und die Fachberater/-innen Schulentwicklung.

Die Kooperation mit außerschulischen Partnern stellt eine wichtige Ressource bei dessen Umsetzung dar.

„Jemand von außen war sehr positiv. Man konnte gezielt rückfragen und hatte eine erweiterte Perspektive.“

Regine Banzhaf, Lehrerin, Rauhbuchschule
Grundschule, Heidenheim a. d. B.

Bei Verankerung und Umsetzung von **stark.stärker.WIR.** ist eine Beteiligung aller am Schulleben teilhabenden Personen wichtig.

„Was Sie nicht tun sollten: Prävention nur an eine Person zu binden. Es ist wichtig, das Kollegium mit ins Boot zu holen.“

Melanie Nessensohn, Präventionsbeauftragte,
Georgii-Gymnasium, Esslingen a. N.

„Vertraut euren Schüler/-innen und traut ihnen etwas zu, macht deutlich, dass sie selbst in der Schule etwas bewirken können.“

Christina Orth-Dobler, Präventionsbeauftragte,
Hansjakob-Realschule, Freiburg i. B.

Motivierte, engagierte Kolleginnen und Kollegen, die auf ihre Gesundheit achten, respektvoll und wertschätzend miteinander, mit Eltern sowie Schülerinnen und Schülern umgehen, sind dabei ebenso zentrale Motoren wie Eltern, die die Entwicklung der Schule als Gesamtsystem im Blick haben.

„Eine Mutter, die zugleich Frauenärztin ist, hat bei Elternabenden und in einzelnen Klassen bei den Mädchen einen wertvollen Beitrag geleistet zur Thematik der Entwicklung vom Mädchen zur Frau.“

Joachim Scheffzek, Schulleiter, Georgii-Gymnasium, Esslingen a. N.

Den Schulleitungen kommt eine Schlüsselrolle zu, die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Kollegium, der Jugendsozialarbeit an Schulen, der Elternschaft und der Schülerschaft ist ein wichtiger Gelingensfaktor für alle Veränderungsprozesse an der Schule.

Schulen können ihr Prozesswissen, das sie im Rahmen der Schulentwicklung erworben haben, in der Entwicklung ihres Präventionskonzeptes synergetisch nutzen und einbringen. Strukturen wie die Einrichtung einer „Arbeitsgruppe **stark.stärker.WIR.**“ (oder eines schulischen Präventionsteams), die strukturell mit der Steuergruppe Schulentwicklung gekoppelt ist, zeigen sich hilfreich. Sie stellt sicher, dass die Prävention in die Gesamtentwicklung der Schule eingebunden ist.

Die Prozessschritte hin zur Weiterentwicklung eines schulischen Präventionskonzeptes sind: Bestandsaufnahme, Bedarfsanalyse, Auswahl und Implementierung präventiver Maßnahmen ebenso wie deren Evaluation. Die Qualifizierung der beteiligten Personengruppen kann als wesentlicher Gelingensfaktor in der Umsetzungsphase genannt werden. Schulinterne Fortbildungen des gesamten Kollegiums haben sich dabei als besonders effizient erwiesen.

„Unsere Erfahrung hat gezeigt, dass die Präventionsarbeit ein steter Entwicklungsprozess ist und oftmals auch unkonventionelle Schritte zulassen darf.“

Renate von Witzleben, Schulleiterin,
Erich Kästner-Grundschule, Donaueschingen

Systematische organisierte und aufeinander abgestimmte Projekte, Maßnahmen und Programme schonen Ressourcen und zeigen Wirkung. Nachhaltigkeit entsteht durch die Kontinuität der präventiven Maßnahmen. Im „Roten Faden“ findet sich ein Überblick ausgewählter präventiver Programme.

„Lieber wenige und zur Schule passende Projekte, die vom Kollegium getragen werden, als viele übergestülpte.“

Daniela Nagel, Präventionslehrerin,
Gutenberg-Schule Grund- und Werkrealschule, Karlsruhe

Ausgewählte Beispiele von Schulen zeigen eine Verbesserung des Schulklimas als einen zentralen/wesentlichen protektiven Faktor für alle am Schulleben Beteiligte. Eine Atmosphäre des Vertrauens mit klaren Regelungen und Vereinbarungen trägt zu einer Verbesserung des Miteinanders bei, sodass alle Schülerinnen und Schüler gemäß ihren Möglichkeiten gefördert werden können.

„Kleinschrittig vorgehen! Dadurch sieht man auch schneller einen Erfolg und man stößt nicht so rasch an Grenzen. Frustration und Überforderung werden vermieden.“

Margit Bauer, Präventionslehrerin,
Realschule Schenkensee, Schwäbisch Hall

Glossar

Prävention

Primärprävention bedeutet eine frühzeitige, langfristige und kontinuierliche Vorbeugung. Sie setzt sich z. B. zum Ziel, suchtfördernde Strukturen in der Umwelt und bei bestimmten Zielgruppen aufzudecken und zu verändern, sodass Menschen ihren Alltag ohne Missbrauch von Suchtmitteln sinnvoll (er)leben können.

Sekundärprävention richtet ihre Aufmerksamkeit auf gefährdete Risikopersonen und -gruppen. Sekundäre Prävention bedeutet, einzelne Gefährdete oder Gruppen von Gefährdeten zu erkennen, spezielle Hilfen bei der Bewältigung ihrer Probleme zu geben, in Einzelfällen Hilfe und Beratung auch für Bezugspersonen, z. B. Familienmitglieder, zu ermöglichen und eine Alternative bereitzustellen.

Tertiärprävention richtet ihr Hauptaugenmerk auf die Reduzierung der Rückfallquote nach abgeschlossener Therapie durch Hilfsangebote bei der Wiedereingliederung in das soziale Leben.

Weitere Begrifflichkeiten in der Prävention:

Universelle Prävention richtet sich im schulischen Bereich an alle Schülerinnen und Schüler. Sie will Schutzfaktoren stärken, z. B. durch strukturierte Präventionsprogramme wie Lebenskompetenzprogramme. Die Einübung des Widerstands gegen Gruppendruck und das Neinsagen in Risikosituationen gehören hierzu, ebenso der Erwerb von Wissen über Suchtmittel und die Konsequenzen ihres Gebrauchs.

Selektive Prävention ist auf gefährdete Gruppen zugeschnitten, z. B. Personengruppen, die Erfahrungen mit Suchtmitteln haben oder speziellen Risiken ausgesetzt sind, wie psychosozialen Risiken (z. B. gestörte Familienverhältnisse, Stress, Missbrauch) oder demographischen Risiken (z. B. Geschlecht, Ethnizität, Arbeitslosigkeit, Armut) oder Umweltrisiken (soziale Brennpunkte, Kriminalität).

Indizierte Prävention legt den Schwerpunkt auf Einzelpersonen, bei denen Risikofaktoren festgestellt werden. Solche Risikomerkmale können sein: Drogenkonsum, Schulprobleme, ADHS, Sensationssuche, Probleme mit der Polizei.

Aus: Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg., 2009). Informationsdienst zur Suchtprävention. Basiswissen schulische Suchtprävention.

Resilienz: Die generelle psychische Widerstandskraft wird als Resilienz bezeichnet. Man geht hier von einer Kompetenz aus, die sich darin zeigt, dass in der Krisensituation angemessene Ressourcen mobilisiert werden und die daraus resultierenden Fähigkeiten in Folgesituationen nutzbar gemacht werden können. (siehe S. 13–16)

Kohärenz(-gefühl): „... ist eine globale Orientierung, die ausdrückt, in welchem Ausmaß man ein durchdringendes, andauerndes und dennoch dynamisches Gefühl des Vertrauens hat, dass

1. die Stimuli (Reize, Anmerkung der Redaktion), die sich im Verlauf des Lebens aus der inneren und äußeren Umgebung ergeben, strukturiert, vorhersehbar und erklärbar sind (Verstehbarkeit);
2. einem die Ressourcen zur Verfügung stehen, um den Anforderungen, die diese Stimuli stellen, zu begegnen (Handhabbarkeit);
3. diese Anforderungen Herausforderungen sind, die Anstrengung und Engagement lohnen (Bedeutsamkeit).“

Aus: Antonovsky, Aaron (1997). *Salutogenese: zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, Tübingen.

Ottawa Charta: Die erste Internationale Konferenz zur Gesundheitsförderung hat am 21. November 1986 in Ottawa die Ottawa Charta verabschiedet. Sie ruft damit auf zu aktivem Handeln für das Ziel „Gesundheit für alle bis zum Jahr 2000“ und darüber hinaus.

Quelle: http://www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0006/129534/Ottawa_Charter_G.pdf

Selbstwirksamkeit: Wahrgenommene Selbstwirksamkeit nach Bandura bezieht sich auf Überzeugungen über diejenigen eigenen Fähigkeiten, die man benötigt, um eine bestimmte Handlung zu organisieren und auszuführen, um damit bestimmte Ziele zu erreichen.

Aus: Bandura, A. (1997). *Self-efficacy: The exercise of control*. Freeman, New York.

Lebenskompetenzen „... sind diejenigen Fähigkeiten, die einen angemessenen Umgang sowohl mit unseren Mitmenschen als auch mit Problemen und Stresssituationen im alltäglichen Leben ermöglichen. Solche Fähigkeiten sind bedeutsam für die Stärkung der psychosozialen Kompetenz.“

Aus: World Health Organization (Hrsg., 1994). *Life Skills Education in schools*. WHO, Genf.

Die WHO definierte zehn zentrale Kernkompetenzen („core life-skills“), die es im Rahmen der Lebenskompetenzförderung zu vermitteln gilt:

1. Selbstwahrnehmung, die sich auf das Erkennen der eigenen Person, des eigenen Charakters sowie auf eigene Stärken und Schwächen, Wünsche und Abneigungen bezieht.
2. Empathie als die Fähigkeit, sich in andere Personen hineinzuversetzen.
3. Kreatives Denken, das es ermöglicht, adäquate Entscheidungen zu treffen sowie Probleme konstruktiv zu lösen.
4. Kritisches Denken als die Fertigkeit, Informationen und Erfahrungen objektiv zu analysieren.
5. Entscheidungen zu treffen als die Fähigkeit, die dazu beiträgt, konstruktiv mit Entscheidungen im Alltag umzugehen.

6. Problemlösefertigkeit, um Schwierigkeiten und Konflikte im Alltag konstruktiv anzugehen.
7. Kommunikative Kompetenz, die dazu beiträgt, sich kultur- und situationsgemäß sowohl verbal als auch nonverbal auszudrücken.
8. Interpersonale Beziehungsfertigkeiten, die dazu befähigen, Freundschaften zu schließen und aufrechtzuerhalten.
9. Gefühlsbewältigung als die Fertigkeit, sich der eigenen Gefühle und der Gefühle anderer bewusst zu werden, angemessen mit Gefühlen umzugehen sowie zu erkennen, wie Gefühle Verhalten beeinflussen.
10. Die Fähigkeit der Stressbewältigung, um einerseits Ursachen und Auswirkungen von Stress im Alltag zu erkennen und andererseits stressreduzierende Verhaltensweisen zu erlernen.

Quelle: www.leitbegriffe.bzga.de

Salutogenese: Der Begriff „Salutogenese“ wurde von Aaron Antonovsky, einem amerikanisch-israelischen Medizinsoziologen, als Gegenbegriff zu dem der „Pathogenese“ geprägt: Während sich pathogenetische Ansätze primär um die Entstehung von Erkrankungen, das Verständnis pathogener Prozesse bemühen, wendet sich Salutogenese der Erforschung der Prozesse zu, die Gesundheit erhalten und fördern.

Quelle: www.leitbegriffe.bzga.de

Dan Olweus: Schwedischer Professor (emer.) für personale Psychologie. Er beschäftigte sich bereits in den frühen 70er-Jahren wissenschaftlich mit Gewalt an Schulen. 1983 entwickelte er im Auftrag des norwegischen Erziehungsministeriums ein Programm gegen Gewalt an Schulen, nachdem Suizide dreier Jugendlicher, wahrscheinlich als Folge schwerer Gewalt durch Schulkameraden, öffentliches Aufsehen erregt und einen starken Handlungsdruck erzeugt hatten. Das inzwischen weltweit bekannte und mehrfach als erfolgreich evaluierte Mobbinginterventionsprogramm zeichnet sich durch seinen Mehrebenenansatz und bestimmte Grundprinzipien zur Gestaltung des Schulalltags aus. Diese für die nachhaltige Wirksamkeit präventiver Maßnahmen entscheidenden Merkmale wurden für das Präventionskonzept [stark.staerker.WIR](http://stark.staerker.wir) übernommen.

Literatur

- Altrichter, H.; Messner, E.; Posch, P. (2004).** Schulen evaluieren sich selbst, Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung, Seelze.
- Antonovsky, A. (1997).** Salutogenese: zur Entmystifizierung der Gesundheit. Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, Tübingen.
- Bandura, A. (1997).** Self-efficacy: The exercise of control. Freeman, New York.
- Beelmann, A. (2006).** Wirksamkeit von Präventionsmaßnahmen bei Kindern und Jugendlichen: Ergebnisse und Implikationen der integrativen Erfolgsforschung. Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie, 35, S. 151–162.
- Boban, I.; Hinz, A. (2003).** Index für Inklusion. Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg, www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20German.pdf
- Bronfenbrenner, U.; Morris, P. A. (2006).** The bioecological model of human development. In R. M. Lerner (Ed.). Theoretical models of human development. Volume 1 of Handbook of Child Psychology (6th ed.). Hoboken, NJ: Wiley.
- Göpel, E. (2006).** Für eine Politik nachhaltiger Gesundheitsförderung in Deutschland. Ergebnisse der Sommer Akademie zur Gesundheitsförderung 2006 in Magdeburg.
- Greenberg, M. T. (2004).** Current and future challenges in school-based prevention: The researcher perspective. Prevention Science, 5, pp. 5–13.
- Gugel, G. (2008).** Handbuch der Gewaltprävention. Für die Grundschule und die Arbeit mit Kindern. Grundlagen–Lernfelder–Handlungsmöglichkeiten. Institut für Friedenspädagogik, Tübingen.
- Gugel, G. (2010).** Handbuch der Gewaltprävention II. Für die Sekundarstufen und die Arbeit mit Jugendlichen. Grundlagen–Lernfelder–Handlungsmöglichkeiten. Institut für Friedenspädagogik, Tübingen.
- Kirch, W. (2006).** Präventionsprogramme. Prävention und Gesundheitsförderung, Band 1, Heft 3.
- Kolip, P. (Hrsg.) (1999).** Programme gegen Sucht. Internationale Ansätze zur Suchtprävention im Jugendalter. Juventa, Weinheim.
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg** in Zusammenarbeit mit dem Landesinstitut für Schulentwicklung (Hrsg.) (2007). Orientierungsrahmen zur Schulqualität für allgemein bildende Schulen in Baden-Württemberg.
- Olweus, D. (2008).** Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können, Huber Verlag, Bern.
- Paulik, R. (2006).** Suchtprävention als Profession. „State of the art“ in der Suchtprävention. Vortrag anlässlich der PräGend-Tagung vom 9.–10. November 2006. Verfügbar unter http://www.praevention.at/upload/documentbox/Paulik_-_Profession.pdf
- Paulus, P. (Hrsg.) (2010).** Bildungsförderung durch Gesundheit, Juventa, Weinheim.
- Petermann, F.; Niebank, K.; Scheithauer, H. (2004).** Entwicklungswissenschaft. Springer-Verlag, Berlin.
- Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.) (2009).** Informationsdienst zur Suchtprävention. Basiswissen schulische Suchtprävention, Grundlagenheft für Lehrerfortbildung, Nr. 20, Stuttgart.
- Ruf, U.; Gallin, P. (2003).** Dialogisches Lernen in Sprache und Mathematik. Band 1: Austausch unter Ungleichen. Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung, Seelze.
- Schmidt, B. (2004).** Suchtprävention in der Bundesrepublik Deutschland: Grundlagen und Konzeption. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln.

Tremblay, R. E.; LeMarquand, D.; Vitaro, F. (1999). The prevention of oppositional defiant disorder and conduct disorder. In H. C. Quay & A. E. Hogan (Eds.), Handbook of disruptive behavior disorders (pp. 525-555). Kluwer Academic/Plenum, New York.

World Health Organization (Hrsg.) (1994). Life Skills Education in Schools. WHO, Genf.

World Health Organization (Hrsg.) (1997). Jakarta Erklärung zur Gesundheitsförderung für das 21. Jahrhundert. WHO, Genf.

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

Auf der Homepage des Kontaktbüros werden aktuelle Informationen und Entwicklungen zum Präventionskonzept veröffentlicht:
www.kontaktbuero-praevention-bw.de

ANSPRECHPARTNER/-INNEN IM KULTUSMINISTERIUM

Viktoria Darkashly, Ref. 56, Kontaktbüro Prävention:
Viktoria.Darkashly@km.kv.bwl.de

ANSPRECHPARTNER/-INNEN IM REGIERUNGSPRÄSIDIUM

Hier liegt die Zuständigkeit für die Präventionsbeauftragten und für das Präventionskonzept bei den Referaten 77.

Regierungspräsidium Stuttgart
Monika Beck | Monika.Beck@rps.bwl.de
Klaus Daniel | Klaus.Daniel@rps.bwl.de

Regierungspräsidium Karlsruhe
Elke Dörflinger | Elke.Doerflinger@rpk.bwl.de
Dr. Petra Hasselbach | Petra.Hasselbach@rpk.bwl.de

Regierungspräsidium Freiburg
Silke Hewelt | Silke.Hewelt@rpf.bwl.de

Regierungspräsidium Tübingen
Dr. Michael Bleicher | Michael.Bleicher@rpt.bwl.de



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT